
Geschichts-Schreibung

Des Land-Strichs

PARAQUARIA.

Das Erste Capitel.

Kurzer Entwurff des Lands / und der Eingefessenen.

Durch den Nahmen Paraquaria wil ich nicht allein jene Americanische Länder / welche von dem Strom Paraguay be-
spühlet werden / als da seynd Chaco, Tucuman, Parana, Guayr, und Vruay, verstanden haben / sondern auch alle insamt / die sich dort herum weit / und breit / manche zu zwey / andere zu vier / ja wol auch zu acht hundert Spanischer Meilen erstrecken. Nicolaus de Troict auß der Gesellschaft JESU, in einer Sendschrifft / so er im Jahr 1651. von dar in Europa ablauffen lassen / theilet es dreyfältig ab : als nehmlich in Paraquaria, Tucuman, und den grossen Strich / welcher von dem also genenneten Silber-Strom / oder Rio de Plata, bey den Eingefessenen Parana Guazu, oder auch Parana genant / beneget wird. Dieser Wasser-Fluß mag wol nach den Strom der Amazonen für den grössten in der ganzen Welt gerechnet werden / als der in seinem Ausgange zu dreyßig / einwärts aber zu zehen Meilen breit ist. Er hält in sich vil grosse / auch wohnbahre Inseln / und wird von vilen andern grossen Flüssen / so wol von Osten als Westen / in seiner Grösse erhalten. Zwar hat man bißhero dieses Lands Grängen annoch nicht eigentlich erreichen mögen ; jedoch wird Sudwärts sein Anfang geschäzet bey dem Gestat jetzt-
ernnten Silber-Stroms / von welchem es unter der Mittag-Linie / sechs und dreyßig Himmels-Stuffen hoch / Nordwärts gegen Brasilien hinauß lauffet / und sich endet gleich unter den Sonnenwend-Zirkel. Westwärts erstreckt es sich biß gehn Tucuman ; anderwärtig aber berühret es die Grängen des Königreichs Peru, deme es auch anhängig / und insamt der Spanischen Monarchey unterwürffig gemacht worden ist. Die Haupt-Statt dieses Lands (anjeko von der Himmelfahrt unser

Frauen genant) hat Joannes Salazar, auß Angebung Petri Mendoza Königlichem Statthalter / um das Jahr 1535. ordentlich aufferbauet / und dem Gebiet über viermahl hundert tausend Indianer zugewendet ; welche Anzahl noch täglich vermehret / und solcher gestalt auch der Spanier Groß-Macht der Orthen vergrössert wird. Zur Ost-Seiten sibet es Brasilien / Westwärts aber Peruviam an. Von der Statt de la Plata rechnet man 380. von Santa Cruz de la Sierra 280. Meilen dahin.

Dies Land hat in Gemein eine sehr gesunde Luft / Frucht- und Lustbahren Boden / trägt neben vilen andern uns unbekanten / jedoch sehr guten Früchten / auch Wein und Getreid / worin es das nechsts angränkende Brasilia weit übertrifft : obwolen sich das gemeine Volck vilmehr eines auß gewissen Wurzeln geribenen Meels / als der Körner zur Nahrung gebrauche. Nechst an obgedachten Fluß Parana ligt die Statt Ciudad Real, auff einem bequemen / und von Leibs Notturfften wol versehenen Orth / so am Wein und Kupffer sehr reich ist. Die ganze Gegend mehr-gedachten Silber-Stroms / alwo vor Jahren weder Pferd noch einiges Vieh zusehen ward / ist anjeko davon dermassen angefüllet / das ganze Heerden mit ein ander zur gemeinen Beute herum schwärmen / und der einem den Strick anwerffen kan / dessen Herz / und Besitzer er ist. Sonsten gilt ein Pferd nicht über einen Philips-Daller / wan es gleich an der Art vortreflich. Jener wird nicht für sonders vermöglich gehalten / welcher allein zehen oder zwölff tausend Stuck auß seinen Wisen zehlet. Es finden sich / die zu dreyßig tausend darstellen mögen.

Das Land Tucuman ist ganz eben / weitschüchtig / und in die neun hundert Meil

Abtheilung des Lands.

Grängen.

Boden.

Vieh-Zucht.

Das Land Tucuman. Meil

Meil aufgebreytet. Beschauet gegen Aufgang die mit den Brasiliern gränz-streitende Paraguas, gegen Nidergang das Reich Chile, gegen Mitternacht Peru, von dessen Landschaft de los Chicos, so der Statt Potosi unterwürffig / bis zu mehr genanten Silber-Strom alles dahin gehörig ist. Sudwärts aber laufft es in gleicher / doch ungebauter Feld-Ebne bis zu der Magallanischen See fast unendlich hinauß. Hat zwar keine Gold- noch andere Erz-Gruben / jedoch sehr gemessigte Luft / und gar fruchtbahren Boden / welcher alles herfür bringt / was so wol zu Vermehrung als Erhaltung des Menschlichen Geschlechts verlangt wird. Besonders ist alda ein Ueberfluß des grossen / und kleinen Viehs / welche zuziehen die Ingebohrne als arbeitsame Leuth forderist ergeben seynd. Zehlet über die achzig Strom / davon das Land befruchtet / und befruchtet wird. Ist gezieret mit fünff fast gleich entlegenen Stätten / deren Haupt S. Jago del Estero, also von dem beyflüssenden Strom / anjeko doch mehr del Varco genant / ein Wohn-Sitz des Bischoffs / und Spanischen Land-Vogts. Cordova solle die nützlichste seyn der Kauffmanschaft halber / so mehrentheils im Tuch / Baumwoll / und Leinwath bestehet.

Es findet sich an allen jetzt gedachten Orthen eine fast unzählbare Menge der Mensch-ähnlichen Fabianen / deren Arth in vilen / zusehender aber in diesem verwunderlich ist / daß / wan sie von einem Pfeil getroffen / denselben mit ungeheuren Geschrey und Zähn-knirschen auß der Wunde mit Gewalt heraus zuziehen / und mit viehischer Nach dem Schützen / von welchem er hergestogen / widerum zuzurwerffen pflegen. Nicht minder ist die Anzahl der wilden / jedoch schön-gesleckten Tyger / wie auch der Löwen / und anderer dergleichen unzaumen Thieren. Unter den Schlangen seynd etliche so ungeheurer Größe / daß sie einen viljährigen Hirschen mit Haut und Haar / ja samt dem Geweicht / so er aufgesetzt / zugleich ein- und auffschlucken mögen. In den Strömen / und Psulen nehren sich Crocodilen zu acht oder neun Schuh lang / denen Einwohnern so schädlich / als schrecklich bahr. Es findet sich auch daselbst das unschädliche Thier Chamæleon, so mit offenen Mund sich gegen dem Wind lehret / und also allein von der Luft sich zunehren / und zuleben pflegt.

Die Paraquarier seynd in gemein / der Arth nach / denen Brasilianern nicht vil ungleich / jedoch so man jede Landschaft in

sonderheit beobachten will / seynd sie disfalls so sehr / als vil sonderbahre Ländlein zu finden / von einander unterschieden. Die das harte Land bewohnen / seynd dem Feldbau sonders ergeben. Die Männer ackern und säen / das Weiber-Volck schneidet / und fechtet. Seynd auch sonsten sehr embsig / und arbeitsam / besonders in Webung baumwollener Tücher / und Kleidungen / so doch alda nicht sonders gebraucht werden. Die also genandte Matarini hingegen leben im höchsten Luder / prassen / und schlemmen einen Tag in den andern / gleich als wäre es ihr angebohrnes Handwerck. Solcher Uppigkeit aber eine Farb anzustreichen / geben sie vor / es geschehe ihren verstorbenen Vor-Eltern zu gutem / selbe mit dergleichen Bacchus-Opffer zu versöhnen. Dannenhero sie zu solchem End vil jährliche Todten-Mahl anrichten / bey welchen / neben andern Trachten / so vil gebratene Strauß-Vögel aufgesetzt werden / als vil man verstorbene Seelen versöhnen will. Es beschloß sich aber gemeiniglich dieses Ehren-Mahl sehr grausam. Dan die schönste unter den anwesenden Töchtern / muste sich nach vollendter Mahlzeit freywillig unter das Beil legen / und ward das blutige / und annoch warme Haupt denen unmenschlichen Gästen zu einem ihnen belieblichen Schauspiel vorgesezt. Nach dreytägigen schlemmen / begunte das Leydwesen über die Verstorbene / bey welchen das Heulen und Weinen so übermächtig war / als vorher das Prassen gewesen ; jedoch kehrte man bald widerum zu vorigem Luder / welches endlich in ein allgemeines Gesecht außbrach / also / daß manche mit blutigen Köpfen das Gelag bezahlen mußten.

Jenes Volck / so man Abipones nennet / lauffet zur Sommers-Zeit ganz unverschamt / und nackend daher ; bey anbrechender Kälte aber / ziehen sie etliche Fell über den Leib ; welchen sie sonsten mit allerhand Farben / gleich als mit Tyger-Flecken bemahlen / und sich vor sonders gestaltet achten / wan ihre Ohren / Nasen / und Leffgen mit Strauß-Federn durchstochen / und besetzt seyn. Sie halten es auch vor ein seltsame Schönheit / wan das Haupt ganz glat geschoren / und gleichsam kahl ist / hierin unsern Europæern ganz zuwider / welche mit eignen Haar nicht zufrieden / auch fremdes an sich ziehen / und damit unrühmlich zuprangen pflegen. Ein fast göttliches Ansehen gewinnt derjenige / welcher seinen ganzen Leib bis auff die Zunge mit eisernen Pfriemen gleich als eine Sib durchstechen /

Todten-
mahl.

Seine
Wohn-
Stätt.

Menge der
Fabianen.

Schlange.

Crocobille.

Art der
Einländer.

Der Abi-
ponen
Aufzug.



Grausame
Stard-
müthig-
keit.

stechen / und darauff ihm die ganze Haut mit scharff-gewekten Steinen abstreiffen läßt; bey welcher Teuffels-Marter / der jesnige / so starkmüthig / und ohne einiges Kimpffen / oder Einziehung des Leibs unbeweglich verharret / oder gleichsam als ein Stein verhartet / obberührter Göttlichen Ehr würdig geachtet / und sieg-prangend in seinem eignen Purpur nach Haus begleitet wird. Diesen eiteln Ruhm einsmahl zugewinnen / pflegt die annoch zarte Jugend sich in dergleichen Pein-Sachen stäts zu üben / und entweder sich selbst / oder ein Kind das andere mit scharff-spitzigen Eisen / gleich als auß Kurzweil / und lachenden Munds / mit so unberücklicher Großmüthigkeit zustechen / und zuschreyffen / daß nicht das geringste Zeichē einiger Empfindnuß / ja vilmehr Freud / und Begierd größern Schmerzens / auß Verlangen erst-erwehnten Ruhms / an ihnen gespühret werde. Hierauß wachset ihnen der Muth zum Streit wider alle / von denen sie angefochten werden; und kostete es den Spaniern nicht wenig / selbe ihnen unterwürffig zu machen. Das Frauen-Volck hingegen / an statt dieses blutigen Schreyffens / weiß ihnen selbst die Haut des Angesichts / der Brust / Arm / und andern Leibs-Gliedern gar zärtlich aufzulösen / und selbe mit vil

Geschmuck
des Weib-
er-Volcks

schönen-Perlen / und Edelgesteinen von allerhand Farben so meisterlich zuversehen / daß man es für ein löstliches / und von vilerhand Schönheiten zusammen-getragenes Kleinod ansehen / und schätzen mag. Keine Mutter erziehet mehr dan zwey Kinder / die übrige werden erwürgt / oder versenckt / damit sie (nächst ihren ungereimten Vorgeben) ihnen in der Flucht / oder Wanderschaft von einem Land zu dem andern nicht hinderlich oder überlästig fallen.

Mütterliche
Grausamkeit.

Das also genandte Volck Plani hat noch Stätt / noch Dorffschafften / ja so gar nicht die geringste Bohn-Statt. Sie leben stäts in eufferster Armuth / schweben hier und dort im Land herum / verkriechen sich entweder in nächste Hölen / und Steins Klüfften / oder / so diese nicht vorhanden / harren Tag / und Nacht unter den blauen Himmel. Andere / so man Tobas nennet / seynd an der Leibs-Größe dermassen ungeheür / daß ein Europæer von guter Länge ihnen kaum an die Brust reiche. Dieses Volck ob es wol von Natur / und in allen Geberden sehr wild zuseyn scheint / hat danoch ein so zarte / und wolgeordnete Sprach- und Red-Art / daß ihro die Lateinische nicht vil vorzuziehen ist.

Leibs-
Größe des
Tobaer.

Bey diesen / und vordenndten Bölsckern ist das Menschen-Fleisch fast die gewohn-

Ungeth
ne Sco
samkeit
nes H
den.

3 Tho
weiffen
die Al
Lunff
Christi
m.

wohnliche Nahrung / worunter doch jene an Grausamkeit andern vorgehen / welche durch heimliche Verbündnuß mit dem Hölischen Geist zu solcher unmenschlicher Mahlzeit statts angetrieben werden / und als hungeriche Wölff ohne Unterscheid die Menschen anfallen / und verzehren. Der gleichen fandte sich einer im Jahr 1637. Nahmens Eroüaca, welcher erstlich sein eigne Schwester / hernach sein Eheweib / endlich die Mutter selbst samt den Kindern erzehlet gestalt aufgeschluckt / und verzehret hat. Zehen Jahr vorhero fanden sich annoch vil / welche die kleine Kinder von si-

ben oder acht Jahren bey dem Feur zubraten / und ein Stuck davon zur Reißzehrung mit sich über Land zunehmen pfliegen. Es war auch damahlen noch gebräuchlich / daß man die Krancke / und Presthafte / als welche ferners zuleben untauglich schinen / annoch bey Leben in die Erd versenckete / und begrube; worin so gar denen eignen Eltern nicht verschonet wurde. Mit einem Wort / wo man sich nur hinwandte / bevor das Christenthum alda einen festen Fuß gesetzt / ware in alweg nichts / als ein viehische Grausamkeit / und folgbar aussere der gestalt nichts Menschliches anzutreffen.

Grausames Ver-
fahren mit
den Kran-
cken.

Ungemei-
ne Graus-
samkeit ei-
nes Hey-
den.

Das Ander Capitel.

Einführung / und Ausbreitung des wahren Christen- thums in Paraquaria.

Die Bekehrung dieses so wilden ungezaumten Volcks kan billicher massen vor ein Werck der sonderbahren Vorsehung Gottes gerechnet / und geglaubet werden / als welche albereit vor 1600 Jahren von dem heiligen Apostel Thomas, so diese Gegend durchlossen / und mit dem Saamen Evangelischer Lehr besät hat / vorgesagt / und bey diesen unsern Zeiten albereit ist erfüllet worden. Massen dan unser Priester Antonius Ruiz in einem seiner Sendschreiben im Jahr 1626. auß Paraquaria abgeloffen / teur bezeüget / daß er auß dem Mund vieler Barbaren alda vernommen / wie daß sie von ihren Ur- und Vor-Eltern durch ordentliche Herrührung vor gewiß berichtet worden; der Gottesman Sumé (also pfliegen sie den heiligen Thomas in ihrer Land Sprach zunennen) habe ihnen geweissaget / daß künfftiger Zeit gewisse Lehrer der Orthen anlangen / eben dasselbe Gesatz / so er damahlen predigte / denen Einländern verkündigen / und nach seinen Beyspil Creuz in ihren Händen tragen wurden. Als sie nun bey erster Ankunfft unserer Ordens-Leuth wahrgenommen / daß sie mit erwehnten Creuz-Zeichen bewehret hinein zogen / sagten sie unter ein ander: **In der Warheit diß seynd eben dieselbe Männer / von deren Ankunfft Sume unseren Vor-Eltern so oft und vil geweissaget hat.** Welches dan allen Eingefessenen ein mercklicher Antrib gewest / die Lehr dieser Ankömmlingen begiericht zuvernehmen / und endlich auch zum pfliegen. Sonsten waren sie dem Bögen thum nicht sonders ergeben / ehrten jedoch den grausamen Höll-Fürsten allein darum / damit er ihnen nicht schädlich seyn solte. So sehr ward von diesen Menschen das

zeitliche Ubel gefürchtet / da sie des Ewigen noch keine Wissenschaft hatten.

Im Jahr unsers Heyls 1586. gelangten auß inständiges Anhalten des Bischoffs drey Ordens-Genossen der Gesellschaft JESU nach Tucuman, welches zwar mit dem Licht des Glaubens albereit beschien / jedoch ein Theil dasselbe außgeschloffen / der andere sehr kalt sinnig angenommen hatte. Sie lieffen zwar durch alle Stätt / und Bohn-Platz / traffen aber die mehrste ungetauft / und die so bekehrt waren / dermassen unwissend an / daß sie vom Gesatz Gottes / oder Gebrauch der Kirchen fast nichts zumelden / will geschweigen ihren Lebens-Wandel darnach anzuordnen wusten. Diß Unheil zoge sich forderist auß Unterscheid der Sprachen / deren alda nach Abtheilung des Lands dreyerley / die Außländer aber kaum einer kündig waren; so gends mit aller Geistlicher Bemühung sehr wenig / oder allein den jenigen / deren Sprach sie erlernen / erspriessen möchten. Nun waren erst-gedachte Ordens-Leuth in allen ganz gründlich erfahren / brachten also nicht allein von den kalt-glaubigen / sondern von den Heyden selbst vil reiche Frücht in die Scheuren des Herm. Einer allein / so die Gegend der Statt Steco durchwanderet / tauffte in wenig Zeit zwey tausend vier hundert vier und zweinsig / mehrentheils betagte Leuth / deren vil das hunderste Jahr ihres Alters albereit überstigen. Ein anderer lehrte von dem Bezirk der Statt Corduba, woselbst das Land-Volck mehrentheils im Gebürg / von dem angränzenden Rauber-Gesind unangefochten zuseyn / ihre Bohn-stätt auffgeschlagen hatten / mit acht hundert vierzehent zuruck / welche alle von dem Bischoff fähig geach-

Ankunfft
derselben
in Tucuman.

S. Thomas
weissagt
die An-
kunfft der
Christ-Leh-
rer.

Ihre Ver-
richtung.

geachtet worden / der Glaubigen Schaar bengezehlet zuwerden. Alphonfus Barzana, dessen wir auch sonst gedacht / weilen er vor allen der Sprach bestens kundig war / kame drey Jahr hernach von Peru dahin / und zehlte in kurzem sechs tausend sechs hundert Seelen / so er mit eignen Händen in dem Tauff-Bad gereiniget. Da beynebens fünff tausend zweyhundert / die er mit dem Band der Ehe / dessen sie ganz keine Erkantnuß hatten / nechst Abschaffung anderer Neben-Weiber ordentlich / und nach Gebrauch der wahren Kirchen vereinbahret hat. Jene aber waren nicht zuzehlen / die von allerhand übel-angewöhnten Lastern / zu einem Christ-geziemenden Wandel seynd angewiesen worden. Seinen Euffer erfuhre forderist die Haupt-Statt selbst / alda er vil tausend Seelen theils durch die Tauff / theils durch die wahre Bußfertigkeit den Weeg zum Leben gezeiget hat. Ihme seynd vil andere seines Ordens in gleicher Meinung dahin gefolget / deren lobsame Verrichtung in der Peruanischen Geschicht-Schreibung berühret worden.

Etlich Jahr hernach / tribe der Euffer auch den nunmehr Seeligen Franciscum Solanum, auß dem Orden S. Francisci von Lima dahin / mittels einer sehr beschwärlichen Reiß von sibenhundert Spanischer Meilen; welche er doch mit höchsten Vergnügen abgelegt / und denen unwissenden Seelen die Erkantnuß ihres Schöpffers bengebracht hat. Innerhalb fünffzehnen Tagen ergriffe er dergestalt die Toconitische Sprach / daß er sie fast besser / als die Indianer selbst zureden gewußt. Mit solcher Hülff durchlieffe er Socotonium, Magdalena, und andere örther / richtete für die Jugend Schulen auff / versamlete die in Bergen / und Wäldern verborgene Heyden in die Stätt / und Dörffer / und legte ihnen das süße Joch Christi an. Als sie sich einsmahl wider die Christen in grosser Anzahl zusammen gerottet / willens selbe feindlich zuüberfallen / tratte ihnen Solanus herzhafft entgegen / predigte ihnen Christum den Secreuzigten / und ob er schon in eigner Sprach redete / ward er doch so wol vernohmen / daß neun tausend davon zu Christo übergangen / auch von ihm die Tauff verlanget / und empfangen haben. Diese und andere dort herum liggende Vöcker liebten ihn nachmahlen als ihren Vatter; besonders da sie sahen / daß er ihre albereit verblichene Kinder zum Leben erweckte / vilen Krancken / und Preßhafften die Gesundheit ertheilte / frische

Wasser-Brunn von der durren Erden eröffnete / über grosse Strom / und tieffe Wasser-Fluß allein auff seinen Mantel setzte / und vil andere dergleichen Wunder-Ding zuwürcken pflegte.

Die Gegend Paraquay ward von unsern Ordens-Leuthen zu erst besucht im Jahr 1596 / und begunten an der Zahl nur Zweinsig in diesem grossen / und ungeschlachten Acker zuarbeiten; theilten sich allenthalben auß / durchschliessen die Wälder und Wästen / krochen in die Hölen und Stein-Klüffte die alda verborgene Heyden heraus zulocken / und in den Schaaffstall der wahren Kirchen zuversamlen. Es kostete wol manchen sauren Trit / ja wol ungläubige Bemühung und Arbeit / jedoch hat Gott die langmüthige Gedult der Seelen-Eufferer endlich mit der gewünschten Ernde belohnen / und erquicken wollen. Dan im Jahr 1626 / stunden mehr als dreyssig Dörffer durch ungläubigen Fleiß der Christ-Lehrer auffgerichtet / und ein jedes fast mit tausend Haus-gemeinde besetzt / worinnen die zuvor halb-viehische Paraquarier Anfangs zwar einen Menschlichen / hernach auch einen Christ-und Tugentlichen Lebens-Wandel zuführen angewiesen wurden. P. Gaspar Oforius, allein gesellet mit einem Mohren-Selaw / durchlieff Anfangs die Gegend Chaco, das Land der Mataguai-ci, der Chiriguanen / Tobaen, Mocouyer / Zapitalaguen, Churumaten, der Orochonen / Tonocotéer / und andere. P. Jacobus Beroa nach vil mühesames Reisen gelangte zu einen Volk / welches an der Natur gang klein / in dem Gesicht ungestalt / am Rücken hochrich / und an allen Gliedern gleichsam eingeschnurfft / deren Affen vilmehr als den Menschen ähnlich ware. Diese Halb-Menschen lebten statts unter dem Gebürg in tiefen Hölen und Erd-Klüfften / und kamen fast niemahls an das Tag-Liecht / es sey dan daß sie der bittere Hunger etliche Kräuter zusuchen / heraus tribe; dan sie sonst ein ander selbst verzehrten / und auffraßen. Die stäte Auffenthalt in den finstern Erd-Gruben ward ihnen dermassen angewöhnet / daß wan sie ans Tag-Liecht kamen / und des ungewohnten freyen Luftes etwas länger genossen / gleich denen Fischen außers des Wassers unkräftig dahin fielen; massen dan etliche / so von oberwehnten Prierster Beroa auß ihren Hölen gelockt / und getauffet worden / solcher Enderung halber zwar glücklich / jedoch sehr bald und unverhofft verschiden.

P. Samaniegus nahme sich um die Itatines

Ingleichen B. Francisci Solani.

Befeh-
rung der
Gegend
Paraquay.

Christ-
euf-
frige Be-
mühungen
der Or-
densleuth.

Verrich-
tungen P.
Samanie-
gi.

tines an / welche von wenig Geprång / und Aberglauben / folgendß auch leichtlich zu bekehren / jedoch in dem Christenthum des Sacrament der Buß halber schwärlich zu erhalten waren : theils weil sie in ihrer Sprach alles / was die fünffte Zahl übersteiget / allein mit dem Wörtlein Ubio ohne Unterscheid aufzudeuten pflegen / folgendß dem Priester keine genugsame Nachricht ertheilen möchten / ihre Verbrechen zu beurtheilen : theils weil sie sehr verschwiegen und schamhaftig / demnach ihre Missethat lieber mit tausend Falschheiten bemänteln / als sich derselben zu eigener Beschämung schuldig geben werden. Jedoch gewanne auch alhier die Gnad Gottes die Oberhand / also daß man um das Jahr 1635. neue Dorffschafften auffrichten mußte / die Heyl-begieriche Heyden zubeherbringen. Von diesen zog P. Ignatius Henart zu den Guayanen / die er auch / da sie von ihren Feinden den Ibiberis slüchtig wurden / in zwey raumige Wohn-Orth abgetheilet / und zu einen Christ-löblichen Wandel angewiesen hat. Seine Apostolische Groß-Thaten muß ich hier geliebter Kürze halber vorbegehen / welche sonst genug wären ein ganzes Buch anzufüllen. Zenseitß des Stroms Paraguay hatten ihr Lagerstat die Viech-wilde Payaquenser / und drey Meil von dar die Gualachen. Etwas ferner von diesen lebten die Guati , und Guanen / und gegen dem Peruanischen Gebürg die Chiquiten / und Chanefer. Den Strom hinauff begrängten die Bciriguen / und Montanefer ; hinabwärts die Longuacurien / die Guaycurictij , die Tobæ , die Frontones , und zu letzt die Guelelen / welche insamt / und in gemein die Cachi genennet werden. Mit jhnen Gräng-streiten gegen Mittag die bey dem rothen Strom liggende Culcaquen , gegen Mitternacht die Chiriquanen / Ostwärts die Paraquarier / und Westwärts die Xuxuyen. Diesen allen ward von erwehnten Ordensleuthen das Liecht der Warheit beygebracht / und nach ertheilten Unterricht das Heylwasser auffgegossen.

Reisen P.
Antonij
Ruiz.

P. Antonius Ruiz zog in das Land Guayra , und nahm erstlich seinen Strich zu Wasser / in welchem Strom sich sehr vil ungeheüre / und Ochsen-grosse Wallfisch enthielten / so denen Schiffahrtern gefährlich nachzustellen / auch zum öfftern etliche derselben zur Speiß zuerhaschen pflegten. Nächst dieser Gefahr setzte er sein Reiß zu Land fort / und gelangte zu einen harten / und grossen Gebürg / welches er nicht allein der ungewöhnlichen Höhe / und vieler

Weeg-Enge / sondern auch der umligenden düstern Wälder / gefährlichen Pfulen / und tausend andern Reiß-Ungemach halber kaum in sechs Tagen übersteigen mögen. Jedoch fielen ihm alle diese Bemühung ganz leicht / und süß / da er nur gedachte / daß sie der blinden-Heydenschafft zur Seelen-Heyl erspriessen würde. Im Jahr 1628. da er schon ein zimliche Ernde in die Scheuren des-HErzn hinterlegt / empfieng er ein Gesandschafft dreyer hoch-edlen Barbaren / so bey ihm in Nahmen Pindobij , eines berühmten Wätterichs / der fast alle Aenderwandte seines abgesagten Feinds / eines fast gleich-grossen Prinzens / mit eignen Zähnen grausamst zerzehret / und verschluckt hatte / bittlich anlangten / daß er Antonius sich ehest zu ihm verfügen / und in seinem Land das Christenthum außbreiten wolte. Die Einwohner des also genandten Dorffs S. Xaverij , alwo sich ermelter Priester der Zeit enthielte / widerriethen diese Reiß nach aller Möglichkeit / mit vorwenden / daß Pindobius ein falscher / und verschlagener Man / unter den Schein dieser höfflichen Einladung eine Tück verborgen halte / die er Antonius mit seinem Schaden / wie vil andere / alzuspat erfahren wurde. Diese angemaste Freundlichkeit seye ein verdeckter Wolffs-Balck / welchen er dazumahl / wann das Schaaf albereit im Rachen wäre / erst wurde spüren lassen. Der eüßrige Ordensman / deme das einzige Absehen die Seelen Christo zugewinnen alles Argdencken beynahme / folgete / ungeacht aller eigener Gefahr / denen Gesandten / und ward nach vier Tag-Reisens wider alles Verhoffen von Pindobius selbst nicht allein freundlich / sondern auffß herzlichst empfangen Er hatte die Heerstrassen allenthalben sehr prächtig außzieren / hier / und dort Creuß auffrichten / und so bald der Priester durchzog / mit Trommeln / und Trompeten dapsfer auffspilen lassen. Nächst diesem Empfangs-Geprång / und herzlichem Bewirtung in seinem Pallast / gabe er sich Antonio zu einen Lehrling / nahm das Gesäß Christi an / bauete ein schönes Gottshaus / und wurde auß einem wütenden Tyrannen ein Schirmer / und Berfechter des wahren Christenthums. Von hierauf setzte Antonius mit sibem neuen Christen in das Land Tayoba , woselbst es wenig gefehlt / er wäre von diesem wilden Volck verzehret / und auffgefressen worden / wan es anderst Gott nicht wundersam verhättet. Jedoch haben erstgedachte seine Gesellen dieser Wuth nicht entgehen mögen / und seynd also denen grausamen Wölffen zur Speiß /

Befeh-
rung eines
vornehmē
Heydens.

Gott aber zu einen angenehmen Schlacht-Opffer worden.

Fruchtba-
re Reiß P.
Francisci
Diaz.

Das Land Vruay ward alzugroß / daß es von einem Seelen-Hirten möchte bestritten werden. Einen Theil bezog P. Franciscus Diaz, und als er über drey tausend Meil Weeegs bald zu einer / bald zur andern Seiten / dabey jederzeit zu Fuß / abgelegt / auch sehr vil dort und da mit der heiligen Tauff versehen / zuzorderist die Chiniquanen in ein Dorff versamlet / geriethe er endlich in ein klein und wüstes Eyland / dahin sich ein grosse Menge nothleidender Menschen / so in nechstfließenden Strom Vruay gescheütert / jedoch mehrentheils ans Land kommen / anjeko aber vor Hunger schier verschmachteten / ja albereit sehr vil halb-todt dahin lagen / verzogen hatte. Es waren insamt Charricanen / die Insel aber einem Sand-Hügel nicht ungleich / und also unfruchtbar / daß / wan ihnen anderwärtig nicht geholffen wurde / alle unfehlbar dem Hunger / und Todt unterliegen müsten. Franciscus kame eben dahin / als sie des Anhelffens zum bedürftigsten waren ; labte sie erstlich mit Worten / tauffte etliche / so albereit mit dem Todt rungen ; setzte hernach mit ihnen in das veste Land über / und hat daselbst Anfangs die Leiber mit nothwendiger Speiß / nachgehends die Seelen mit dem gewünschten Heyl-Wasser erquicket. Disz ware fast der erste Grund-Stein / so alda in dem Bau Christlicher Befehung gelegt worden ; welchen nachgehends vil andere gleich-eüffrige Arbeiter fortgesetzt / und das Seelen-Werck zu grossem Aufnehmen gebracht haben : wie an seim Orth wird zuvernehmen seyn.

Wunder-
Geschicht
der Göttli-
chen Vor-
sehung.

In zweyen Begebnissen erfuhre Franciscus um selbe Zeit die sonderbahre Vorsehung Gottes. Zu erst in einem erlebten Heyden-Weib / welches von ihrem Wohn-Sitz nach Verradero, ein Christliches Dorff / übergesetzt / und daselbst von einer schwarzen Kranckheit angehalten wurde. Sie trachtete zwar widerum nach Haus zukehren / es kame ihr aber der Priester vor / welcher zehen Meil davon entlegen / auff erhaltene Nachricht eillends dahin gelangt / und da er ihr Christum predigte / willigst vernommen worden. Nach erlangter Seelen-Hülff / vergasse sie ihres Vatterlands / und tratte die Reiß an / welche ihr den Weeg zur glückseligen Ewigkeit / wie billich zuvermuthen / gewisen hat. Das ander widerfuhr ihm bey erwehnter Reiß / da er etwas von fern sich bewegen sahe / und von seinen Gefährten forschend / was es doch seyn möchte / zur Antwort erhielt / es

wäre ein Strauß-Vogel / deren alba die Menge zuseyn pflegt. Er ließ sich aber hiers mit nicht beschlagen / sondern wiche auß innerlichen Antrib von der Strassen hinweg / und wagte sich dahin / da er etwas anders verborgen zuseyn vermeinte. Nun stiesse er unversehens ein ungefahr vier-Jähriges Kind auff / so ihn liebreich anlächlete / und gleichsam beehrte von ihm auffgenohmen zuwerden. Er legte es auff sein Last-Thier / und forschete im nechsten Dorff nach dessen Eltern. Niemandts hatte die geringste Wissenschaft hiervon / und sahen alle das Kind mit Verwunderung an ; wodurch er veranlasset worden dasselbe zutaffen / gabe es einem Weib zur Obsicht über / und setzte sein noch übrige Reiß fort. Daß unter diesem Zufall die Vorsehung Gottes gewaltet / zeigte sich noch dieselbe Nacht / in welcher ein so starcker Hagel gefallen / daß es schine Stein zuregnen / und das Kind so wenig auff die rechte Strassen hätte gelangen können / als gewiß es von dem Ungewitter wäre erschlagen worden.

In dem besagter massen P. Diaz wider den Hunger stritte / range anderseits in einem Caaronischen Dorff P. Hieronymus Porcel mit der abscheülichen Sucht der Pestilenz / wovon das Volk so jämmerlich ergriffen / und aufgezehret wurde / daß es allein anzusehen ein Greuel ware. Er allein in Beyhülff eines Knabens besorgte vier tausend dergleichen presthafte Menschen / nicht allein was die Seel betrafft / sondern schaffte ihnen auch so vil möglich / alle Nothwendigkeiten des Leibs. Tag und Nacht ward er beschäftigt dieser grossen Anzahl abzuwarten / ließ ihnen auß Mangel der Leib-Arzten selbst zur Ader-truge ihnen täglich Holz / Wasser / und andere Notturfft zu / stärckte sie in ihrem Todt-Angst mit dem Wort Gottes / versah sie mit den Geheimnissen der Kirchen / ja leßlich nahm er die verblichene Körper auff seine Schulter / und truge sie als ein Gott-frommer Tobias mit unberuckten Eüßer zu Grab. Neben drey hundert / zwey und fünffzig kleiner Kinder / welche er in dem Heiligen Tauffbad gereinigt / und bald darauff ihren Schöpffer zugesandt hat / fanden sich acht hundert sechs und fünffzig andere / so er / jedoch vorhero der Kirchen Gottes einverleibt / innerhalb acht Tagen mit eignen Händen eingescharet / und bestättet hat. Dessen ungeacht / und bey so grosser / ja auch gefährlicher Bemühung verharre ich dannoch (also redet er selbst in einem seiner Schreiben)

Gottseel-
ge Bemü-
hungen P.
Porcel.

Gott seye ewiger Danck / nicht ohne
Wuns

Wunder / jederzeit frisch / und muthig ; ob ich schon des Tags nichts anders zur Nahrung genieße / als ein Schüssle voll Maiz-Meel in Wasser gesotten.

P. Didaci
Alvarez.

Nicht geringer ware die Mühevaltung / und eben so groß der Euffer P. Didaci Alvarez, welcher um das Jahr 1643. in einer andern Gegend sorgsam geflissen ward die im Gebürg / und tiefen Berg-Hölen verborgene Heyden herauszulocken / und in den Schaastall Christi zuleiten. Er samlete doch endlich eine Heerde von zwölf tausend Barbaren / und führte sie als ein neuer Moyses nicht allein über rauhe Gebürg / große Wüsteneyen / und sehr hartes Land auff die achsig Meil fehr / sondern auch durch sehr gefährliche Orth / woselbst sie von ihren Feinden / und gleich wilden Völkern leichtlich kanten angefochten oder gar vertilget werden / mit Forcht / und Bittern zu den Seinigen. Es kostete ihm aber noch vil grössere Sorg / und Bemühung / den Wanckelmuth dieses albern Volcks immer zustillen / und von der Rückkehr abzuhalten ; sintemahl sie gleich dem Volck Israel bald auß Verdruß der langwürigen / und beschwärtlichen Reiß / bald auß Forcht jetzt-gedachter Gefahr / bald auß Mangel dero ihnen gewöhnlichen Nahrung stäts nach ihren vorigen Hölen sehneten / und dergestalt ihren guten Hirten noch beschwärtlicher fielen ; der hingegen von Göttlicher Inbrunst gestärket / jetzt mit heylsamem Vertröstungen / bald mit eüfrigen bitten / sie täglich dahin vermöget / daß sie die angenommene Reiß beständig fortgesetzt / und zum bestimmten Orth ihrer künftigen Aufferhalt glücklich gelanget seyn. Dasselbst hat er sie erstlich in zehen unterschiedene Dörffer abgetheilet / hernach mit ungläublicher Bemühung ihnen ein neue Art Menschlich zuleben gleichsam eingieffen / und als erstgebohrne Kinder erziehen / lehlich auch / jedoch mit noch grösserer Mühevaltung zu der Lehr / und Gesaß Christi bequemen / und tauglich machen müssen. Obgedachte Justus von Surck lebte mehr als fünf und zweinsig Jahr irzends am Gestatt des Meers / von welchem Mittel-Punct er in alle Gegend herum lief / den irrenden Seelen das Heyl verkündigte / und dergestalt vil tausend Heyden von ihren Gözenthum in die seeligmachende Kirch überfeste.

Der Christ-
Lehrer
Hand- und
Kunst-
Arb.

Das Seelen-Werck bestomehr zubefördern war es Anfangs nothwendig / diesen Halb-Menschen die angebohrne Vieh-Art hinweg zunehmen / und sie / wie gemel-

det / zu einen sittlichen / das ist / Menschlichen Lebens-Wandel / dessen sie vorhero niemahls gewohnet / anzuführen. Das Beyspil schiene das einzige Mittel zuseyn / sie zur Nachfolg zuvermögen. Siehe dan was der Euffer in einen Apostolischen Herzen vermag / und zu was geringer Arbeit es sich niederlasse. P. Petrus de Boschere, und P. Andreas de la Rue schlugen ein Weber-Banck auff / und brachten die Zeit / so ihnen von dem Gotts-Dienst / und Christlicher Unterweisung übrig ware in sothaner Arbeit zu / biß sie die unartige Heyden zur Nachfolg gezogen hätten. P. Michaël de Sandoval, und P. Andreas Valera thäten desgleichen bey den Barbaren des Wassers-Stroms Parana, gaben dem Weiber-Volck die Spindel / denen Männern aber die Weber-Spule in die Hand / damit sie also zur Menschlichen Arbeit bequemet / zugleich ihre Bloßheit vermög dieses Gewebs ehrbahr bedecken kanten. P. Franciscus Diaz richtete im Dorff S. Christophori ein Schmiden auff / darin er Schupffen / Rüst / Pflugscheer / und andern dergleichen Acker-Zeüg aufffertigte / das Land zubauen / und das Heyden-Volck im Aekern zuunterweisen. Der Geschicht-Schreiber / so gemeltes erzehlet / setzet nachfolgende Wort hinzu : **Diß alles ist bey unsern Ordensleuten / so der Orthen wohnhafte / nichts neues oder ungewöhnliches. Jetzt sibet mans mit einer Art auff den Schultern ins Holz fahren / und mit einem Bündlein auff dem Rücken widerkehren : bald findet mans zu Haus Thier und Fenster schneiden / oder etwan auff ein Haus-Tach sitzen / und dasselbe verbessern. Jener versibet das Amt eines Schneiders / dieser eines Schußmachers : ein anderer übet ein anderes Tag / oder Hand-Werck ; also daß sie gar billich sagen können mit dem grossen Heyden-Apostel Paulus : wir arbeiten mit unsern eignen Händen ; dan also muß man die Schwachen auffnehmen.**

Zu dieser Hand-Arbeit / und oberzehnter Reiß-Ungemach schlugē sich fast täglich die Augenscheinliche Lebens-Gefahr hinzu / welche dieser neuen Christ-Heerde so wol von den einheimischen als benachbarten Heyden stäts zubeforgen stunde ; massen sie es auch würcklich mit nicht geringen Schaden erfahren muste. Dañenhero denen eüfrigen Hirten bey solchen Begebenheiten Herk und Kühnmuth vonnöthen war / dies

Gefahr /
und Reiß-
und Unge-
mach.

sen reißenden Wölffen entgegen zugehen / ihre Heerde zuschützen / und / so es nöthig / ihr Leben vor dieselbe aufzusetzen. Etlich Schaaren der nächstgelegenen Brasilianer / Tubij genand / bey denen sich vil verlossene und meynendige Europeer auffzuhalten pflegten / hatten einen Anschlag auff das Dorff Jesus Maria, darinnen zwey unsere Ordens-Genossen P. Antonius Bernal, und Joannes Cardenas die Kirch Gottes gepflantz / selbe mit vier tausend fünff hundert Christen besetzt / und annoch mit sorgfamer Bemühung zu bessern Auffnehmen täglich befürderten. Das eüffrige Christen-Hauff / vilmehr das Gottshauß / und den angenommenen Glauben / als ihr geringe Haabschafft zuerhalten / stellet sich zur Gegenwehr. Alles was kriegen kunte / griffe nach den Waffen / und Antonius fügte sich in den ersten Glid / den Nachfolgenden zur Schirmung des Glaubens einen Muth einzureden. Als der Feind andrungen / flohe ihm ein Musqueten-Kugel gerad auff die Brust / brache sich aber alsobald auff einen geweyhten Pfening / so er antrug / und ließ ihn unverlest. Die zweyte drunge Joanni in den Arm / und schädigte ihn. Die dritte ergriffe die Wieche des Leibs / fiel aber alsobald vor seinen Füßen zur Erden / und liesse allein ohne ferner Schaden / ein geringes Mahl-Zeichen zur Urkund der wunderbaren Vorbehaltung Gottes. Als man dergestalt am Spiz sechtete / stärckte P. Romerus, und P. Mola die nachfolgende / und ob schon die Kugel und Pfeil von allen Orthen häufig auff sie zuslogen / blieben sie doch allezeit unverfehret.

Ihr Christliche Dapfferkeit.

Muth eines Weibsbild.

Unter den Verfehreten fandte sich ein Manhaftes Weibsbild / welches zwar Anfangs und bey ersten Anfall der Barbaren auß angebohrner Forcht neben andern zur Kirchen flohe / und sich alda verhölete; bald hernach aber / als hätte sie in dem Gottshauß Stärke und Kräfte gesammelt / mit ungemeynen Eüffer herauß fiel / dem Wall / so das Dorff einschränckete / zulieffe / ihren alda streittenden Mitburgern Muth und Herz zurieffe / nachmahlen auch Kocher und Bogen um den Hals wurffe / den nechsten Spieß ergriffe / und einen feindlichen Kriegsknecht / so nun eben den Wall besteigen wolte / zuruck ins Wasser stürzte. Bald darauff flohe sie zu einen andern Hauffen / fahlte alles darnider / was ihr im Weeg stunde / und hielt mit ungewohnlicher Dapfferkeit dem Feind so lang auff / bis er von grössern Gewalt abgetrieben / sich in die volle Flucht werffen mußte. Der Sig kunte nächst Gott dieser Paraquarischen

Judith ganz billich zugemessen werden / als welche bey so starcken Anfall / und zahlbarer Menge des Feinds so wundersame Werck der Dapfferkeit geübet / die wol in einem erfahren / und berühmten Kriegs-Mann zu preisen wären. Die Tupier verluhren über funffzig der Ihrigen; zogen aber auch etliche Christen mit sich gefangen / die sie in der Flucht in morastige Pfulen versencket / und darin vor Kälte / und Elend verstmachten lassen.

P. Gaspar Cerqueira zeigte auch in einer fast gleichen Begebenheit / dasein Seelen-Hirt beschaffen seyn sollte / gestaltsam ihm der gekrönte Prophet entworffen sprechend: **Wan ein ganzes Lager wider mich auffstunde / wird sich mein hertz mit entsetzen.** Dieser dan hatte neben P. Joanne Pastor eine grosse Schaar Mataraner / das ist / sehr wilden / und in den Hölen oder Erd-Klüfften verstreuten Barbaren versamlet / in Meinung / selbe in eine besondere Wohnstatt / alwo sie ruhig und ohne fernere Gefahr auch Sitt- und Christlich leben möchten / zuübersehen. Als sie nun in Anzug / und bald darauff Abiponia, das Land ihrer Erz-Feind ins Gesicht bekamen / sahen sie sich stracks nach den Ruckweeg um / diesen Wölffen / und dem gewissen Todt zuentrinnen. Pastor, so das Amt seines Nahmens trefflich vertratte / stillte sie Anfangs mit liebreichen Worten / und etlichen kleinen Gaaben / als Nasdeln / Kluffen / Haßten / und Gläcklein / woran das albere Heyden-Volk vil grössers Belieben / als an einer kostbaren Sach zu tragen pflegt / und sandte P. Antonium voraus / zusehen ob etwas feindliches zubeorgen wäre. Kaum daß er den Fuß ins Feld gesetzt / fiel ihn ein starcke Rott Apiboner, so sich in Gestalt eines halbenmonds zertheilten / rings um an. Sie sassen alle Mutterackend zu Pferd / welche gleichfals Zaum- und Sattel-loß nicht das geringste Gerath auffhatten / troheten dem Priester mit schröckbahren Angesicht / und angelegten Pfeilen / und vernahmen hingegen von seinem unerschrockenen Gemüth nachfolgende Wort: **Ich bin** (sprach Antonius) **durch sehr rauhe / und gefährliche Weeg / allein euch zu lieb / und nicht als euer Feind / oder auß Forcht einige Feindseeligkeit von euch zuerfahren / anbero Kommen. Nun wosern ihr entschlossen seyt auff mich eure Pfeil abzudrucken / und mich zu tödten / stehet solches in euren Belieben; bin auch gänglich bereit hierzu / wan ich nur durch mein**

Klugmüthigkeit P. Cerqueira

Seine Lieb zu den Barbaren.

nen

nen zeitlichen Todt euere Seelen von dem ewigen erlösen mag. Dannenhero nehmet wol in obacht / damit ihr durch Entziehung meines zeitlichen Lebens euch selbst nicht beraubet der ewigen Seeligkeit. Ihr thut für wahr sehr übel daran / daß ihr einen Gesandten / der Fried / und Einigkeit mit sich bringet / betrohet mit feindlichen Waffen; wider welche / wan ich mich zur Segenwehr stellen wolte / leichtlich / und unfehlbar obsigen würde / allein bewehret mit dem H. Creutz-Zeichen / vor welchen ganze Kriegsheer ertattern / und niederligen müssen. Aber es geziemt sich ansezo vil mehr / daß ich eurem Gewalt nachgebe / als mich demselben widerseze. Von so kühn / und zugleich sanftmüthiger Red ward die Wuth der Barbaren gänglich gebrochen /

ja sie dermassen eingenommen / daß die fürnehmste vom Pferd gesprungen / den Ordensman samt seinen Mitgesellen / die zwischen auch angelangt / sehr liebreich empfangen / in ihr Gewahrsam geführt / und daselbst mit öffentlicher Mahlzeit / wie es da bräuchig / bewürtet haben. Des andern Tags nach abgelesenen H. Mess: Opffer truge er in einem öffentlichen Umgang / des me das Heyden-Volck häufig beygewohnet / das Creutz-Paner herum / fieng hernach an Christum zupredigen / und brachte nach etlich Monathen dis ungeschlachte Volck zur Erkandnuß der Wahrheit. So vil von dem Eüßer / und unverdrossener Bemühung gedachter Ordensleuth / denen als treuen Arbeitern dieser Dorn- und Unkraut-volle Acker zubauen anvertrauet war. Ansezo wollen wir auch die darauff erwachsene Seelen-Frucht besehen.

Befehret
sehr vil
Heyden.

Das Dritte Capitel.

Merck-würdige Tugend- und Glaubens-Ubungen Der Paraquariet.

Ermög obangezeigter Bemühung der eüßrigen Christ-Lehrern begunte der herrliche Glaubens-Stamm in Paraquaria zugrünen / und sich dergestalt außzubreiten / daß er fast alle Eingeseffene mit seinen Werten überschattet / und sie von seinen Früchten reichlich genehret hat. Im Jahr 1635 zehlte man allein in neunzehen Dörffer über fünf und neunzig tausend Christen / deren Tugenden / und schöne Glaubens-Ubungen alhier zwar nicht alle mögen beygebracht / jedoch auch nicht alle sollen verschwiegen bleiben; besonders etlicher Fürsten / so durch löbliches Beyspil vil ihrer Untersassen / ja auch andere nach sich gezogen / folgendes dem Werck des Glaubens einen mercklichen Vorschub ertheilet haben.

Bey den Itapoanen fande sich einer / so nicht weniger der Tugend und Gottseeligen Wandels / als seines Geblüths und hoher Amts-Würde halber bey den Seinigen die Oberstell hatte / auch villeicht hierum in den H. Tauf / so er angenohmen / den Apostolischen Ehren-Nahmen Petrus erhalten. Dieser pflegte auß brinnenden Gottes-Eüßer / und reiner Begierd die unzihmliche Wollüsten in den Herzen seiner Lands-genossen zuersticken / bey eitler Nacht in dem Flecken herum zugehen / und mit heller Stimm zuruffen: Wehe den jenigen / welche in ihren Lastern vertieffet / sich des morgigen aber ungewissen

Tags noch versichern dörfen! Ey so dan geliebste Brüder / verlasset die Dunkelheit der Sünden / und werffet eure Augen auff das Göttliche Licht / welches uns ansezo auffgangen ist. Stürzet euch doch nicht nach den unbesonnenen Beyspil euerer Voreltern / so frey / und freventlich in den Abgrund der ewigen Peinen! Diese Stimm des Ruffenden drange so starck in die Herzen der Eingeseffenen / daß alle / und jede sich ihrer Rebsweiber entschlagen / nach Christlichem Gebrauch sich mit einer Ehegattin befridiget / endlich gar der Christen-Heerde haben beyzehlen lassen. Die Gottseeligkeit dieses Pringens stige so hoch / daß so jemand auß seinen Untersassen nur einigen Mangel begangen / welcher dem Gottesdienst oder Christlichen Tugend-Wandel zuwider lieff / er ihne alsobald zum Priester forderte / vor ihne zur Erden zu fallen / und seines Verbrechens halber Abbitte zuthun befahle / sprechend: Uns solle niemahls auß der Ache gehen / daß dieser unser Vatter / und wir seine Kinder seyn.

Was dieser Fürst mit Worten / und eüßrigen Ermahnungen geleistet / das thäte anderwärtig ein anderer / Nahmens Tayoba, mit den Waffen. Demnach er seine rechtmäßige Ehegemahlin / samt acht und zweingig Söhnen / so er von unterschiedlichen Neben-Weibern erzogen / zu Christo

Eines andern.

Christ. Eüßer eines Heydnischen Fürstens.

gebracht / und in dem H. Tauff-Bad gereinigt / ließ er allen umligenden Heyden / die das Christenthum einigerley Weiß bestritten / oder fortan dessen Auffnahm zuhinterreiben gesinnet waren / den Krieg andeuten ; zoge auch alsobald mit seinem Christlichen Hauffen zu Feld / und kehrte nicht zuruck / bis daß alle / die ob so ungemainer Dapfferkeit / und wundersamen Kriegs-Glück erstauneten / entweder überwunden / oder um Ruhe und Frid demütigst angehalten hatten. Diesem nach richtete er allenthalben das Siegreiche Creutz-Zeichen auff / bauete vil Capellen und Gottshäuser / und wurde ein ansehnlicher Stifter viler Dörffer und Bohn-Stätt / darinnen neben einer grossen Menge des gemeinen Volcks im Jahr 1627. sechzehn Fürsten sich aufgetheilet / und den einmahl angenommenen Christ-Glaub / zu Haus zwar mit schönen Jugend-Wercken / zu Feld aber mit dapfferer Gegenwehr wider allen feindlichen Anfall geschuzet / und verthätiget haben.

Des Ober-
Fürsten
Nicolai.

Sein
Dapffer-
keit.

Zuchtbar-
keit.

Diesen zweyen solle billich beygezehlet werden Nicolaus Niengiru, der Ober-Fürst beyder Länder Vruay, und Tape, der nicht allein bey seinen Indianern wegen sonderbahrer Wiß und Klugheit / sondern auch bey allen Christen seines vorsichtigen Helden-Muths halber hochschätzbar gewesen. Seinem Christ-Euffer ist billich zuzumessen / daß die weit-schüchtige Länder Piritini, Caazapá, Caró, ja fast ganz Vruay das Joch des Höllischen Wüthrichs abgeworffen / und zur wahren Kirchen Gottes übergangen seynd : darum sie dan auch ihme den Ehren-Titel eines Vermehrsers des Christlichen Reichs zueignen / und als ihren eingigen Schutz-Herzn jederzeit verehren wollen. Der Ruff seiner Dapfferkeit jagte allen umligenden Böckern Forcht / und Schrocken ein / wo bey er doch gegen seinen Untersassen dermassen sanftmüthig / mild / und liebeich ware / daß sie ihn als ihren Vatter liebten. Sein höchste Sorg stunde jederzeit nach der Zuchtbarkeit / selbe in ihme / und andern einzupflanzen. Er wolte von keiner andern / als seiner recht-ehelichen Gemahlin jemahls wissen oder hören / welches wol für ein Seltenheit / und ungewöhnliche Tugend bey diesen Barbaren zuschätzen. So bald er vermerckte / daß jemand auß seinen Untersassen neben seiner Ehelichen ein anders Kebs-Weib bey sich hatte / ließ er sie ihme erstlich entziehen / und wo das nicht erspriessete / mitführe er ihm sehr schärflich / und messete die Straff nach den Verdien-

sten. Sein Wandel ward so unsträfflich / daß der Reichvatter zum öfftern nicht Ursach genug fandte ihm die Loßsprechung zu ertheilen. Gütigster Gott ! was vermag nicht der wahre Glaub auch in den Gemüthern eines so wilden / und unartigen Volcks ! Er verschiede sehr Gottfeeliglich im Jahr 1643. mit allgemeinen Herzens-Leid nicht allein deren / so durch seinen löblichen Tugend-Wandel / oder eüßrige Anmahnung zu Christo gebracht / sondern auch aller umligenden Heyden / welche samt ihren Fürsten / und Land-Vögten sehr häufig der Reich-Begängnuß bewohnen / ja die Reich selbstn auff ihren Schultern zu Grab tragen wollen. Die Bestingnuß ward mit zierlicher Reich-Lobred / darinnen seine preis-werthe Tugend-Thaten erzehlet wurden / mit männiglicher Aufferbauung beschlossen.

Unschuld

Gottfeeliges
Abletzen.

Erst-gelobten Christ-Helden wolte weder im Leben / noch im Todt an gleicher Tugend etwas nachgeben / ein anderer gleich-Edler Prinz / unfern von der Statt Corduba, in der Landschaft Tucuman wohnhaft / dessen Wandel so unschuldig / daß der Priester in Abhörung seiner Verbrechen erstaunete / und fast vor unmöglich hielte / daß ein Mensch von Kindheit in der Wüsteney / und mitten unter den Lastersvollen / ja halb-viehischen Barbaren erzogen / dannoch so weit von allen Sünden entfernet / und gleich einem stäts-grünenen Kräutlein von dem Feur dieses geilbrehenden Vesuvij nit solte angefangt worden seyn : allermassen auch allhier / wie vor Jahren / alles Fleisch seinen Weeg verderbet / und nicht wol jemand anzutreffen ward von dem Laster der Trunckenheit / und darauff folgender Unzucht befreyet ; ja so gar diß tieff eingerissene Ubel nicht für gut / und zulässig hielte. Dieser Fürst aber lebte in diesem Sodoma gleich als ein zuchtliebender Loth, so gar unversehrt von aller Bosheit / daß / ungeacht er von allen Seiten durch böses Beyspil / und Antrib der Gottlosen gereizet / und angefochten wurde ; dannoch von dem wilden / und Schandbrünstigen Feur jederzeit unverlezt / und rein gebliben ist. Nun hatte Gott an dieser ungewöhnlichen Unschuld ein so grosses Besorgen / daß er ihn in einem bessern Feur probiren / und als ein versuchtes Gold ehest in den Ring der glückseligen Ewigkeit übersetzen wolte. Die Sucht der Pestilenz überzoge fast das ganze Land / und ergriffe auch endlich diesen Gott-frommen Prinzen / der hierob im geringsten nichts bestürzet / sich alsobald acht Meilen sehr zu dem

Angebohr-
ne Un-
schuld ei-
nes an-
dern.

Zucht-lie-
bender
Wandel.

Pries

Kranckheit

Christ, zi-
mende Zur-
bereitung
zum Todt.Himli-
sches Ge-
sicht.

Priester tragen ließ / durch dessen geistliche Beyhülff seine Seel zur Abfahrt geschickt zumachen. Da nun die Kranckheit anhielt / widerholte er zum öfftern mit gleichständigen Angesicht / daß er weder zusterben fürchte / noch zuleben verlange / sondern daß sein Begierd allein dahin stunde / damit der Will seines allerliebsten Vatters und Schöpfers gänglich / und ohne einiges Aufnehmen erfüllet wurde. Es schiene / als wäre er von Jugend auff bey den Ordens-Leüthen erzogen / und von ihñe zu allem Guten angewiesen worden : dermassen geistreich waren seine Gespräch / und inbrünstig seine Anmuthungen / so von seinem Mund / als von einem starck-brennenden Feur-Ofen stäts herauß flammeten. Nach empfangenen letzten Kirchen-Geheimnuß / ruffte er seine Kinder / und Gemahlin vor sich / ermahnete sie mit ganz eüffrigen Worten zu einem recht-Christlichen Lebens-Wandel / darin sie bis zu dem letzten Athem verharren / auch lieber alle Marter außstehen solten / als den wahren / und so liebreichen Gott im geringsten beleidigen / oder einen Finger breit von seinem Göttlichen Befehl abweichen. Gelobte ihnen hinwiderum / daß auch Gott seines theils nichts an ihme ermanglen lassen / sondern mit aller Gnad / und erwünschter Beyhülff / so lang sie sich derselben fähig machten / und in seinem Dienst unberuckt verharreten / an die Hand gehen / und als ein treuer Vatter und Schutz-Herz versorgen wurde. Als er sie nun solchergestalt gesegnet / ruffte er des Priesters / und sagte : **Da man mir des Herrn Fronleichnam gebracht / sahe ich zween Knaben einer über-menschlichen Gestalt / und sehr liebreicher Geberden / die mit zweyen Sacklen in der Hand dem Priester vortratten. O wie holdselig ward ihr Angesicht ! wie schön / und bund ihre Kleidung ! Sie lagen die ganze Zeit mit höchster Ehrerbietung auff ihren Kniehen / und lächleten mich an mit einer ungewöhnlichen Freündlichkeit. Unter wärender Red überfiel ihn ein so freudige Süßigkeit / und brennendes Verlangen Gott anzuschauen / daß er mit Himmlischen Trost übergossen / ganz liebreich darin entschlaffen.**

Ein heraliches Werck seiner gütigen Vorsehung / ließ der Allmächtige Gott im Jahr 1635. der Orthen widerfahren einem Heydnischen hoch-erlebten Weib / so ihres frommen und Gottseligen Wandels halber bey jedermänniglich beliebt / und belobt gewest ; jedoch / da sie zur Sterb- und ge-

langt / nicht kunte auffgelöst werden. Sie runge fast ein ganges Monath in höchsten Schmergen mit dem Todt / und ward Niemand auß den Anwesenden / der sich nicht über so seltsamen Zufall anjeko höchlich entsagte / gleich wie sich vorhero jederman über ihre Fromkeit verwundert hatte. Als der Seel-Sorger beruffen / und die Bekandnuß ihrer Verbrechen abgehört / ward die Verwunderung bey ihm noch grösser ; inmassen er nicht ein einzige schwarze Sünd in ihr befunden / womit sie Gott ihren Herrn einsmahl beleidiget hätte. Diesem nach forschete er sorgsam / was doch die Ursach dieses Angst-vollen Todtkampffs bey einem so unschuldigen Gewissen seyn möchte / und vernahmte von einem seiner Ordens-Gesellen / daß sie villsicht ungetauft / und ihres frommen Wandels halber von Gott im Leben auffgehalten werde / bis mans der Seeligkeit/vermögd des Christlichen Heyl-Wassers fähig machte. Auff so wahr-scheinliche Muthmassung lehrte er abermahl dahin / und erhielt endlich durch embsiges Nachforschen / daß dem also / und sie von ihren Eltern allein mit dem Nahmen einer Christin begabt / folgendes jederzeit davor gehalten / jedoch der heiligen Tauff niemahls wäre theilhaftig worden. Derowegen griffe er ungesaumt zur Sach / übte an ihr alle Christ-gewöhnliche Gebräuch / und übergosse sie mit dem Brunnen des Lebens. Das fromme Mütterlein gleichsam mit neuen Kräfften gestärcket / merckte ganz embsig / und antwortete auff alles / was man ihr vorhielte / und da der Priester das heilige Geschäft vollendet / gabe sie imgleichen der Welt Urlaub / und führe glücklich zu ihrem Schöpffer. Das hiesse wol/was Paulus schreibt 1. Tim. 2. **Gott will / daß allen Menschen geholffen werde / und zur Erkantnuß der Wahrheit kommen.**

Diese / und andere dergleichen heraliche Beyspil lockten manchsmahl zu sechs / sieben / ja eilff hundert Heyden zur Bekehrung / welche auch nachgehends in vilen schönen Tugenden so wol geleüchtet / daß sie auch den Europeern nicht umbillig zur Nachfolg kunte vorgestellt werden. Die Andacht zu den H. Altars-Geheimnuß schimmerte vor andern etwas heller herfür / dannenhero ich auch nicht umgehen mag / alhier etwas mehrers davon zumelden. Als P. Nicolaus Duran der Orthen vorgesezte Provincial im Jahr 1626 das Dorff S. Ignatij besuchet / und daselbst von P. Pietro de Boschere, und P. Andrea de la Ruë als Geistlichen Hirten derselben Gegend

Andacht
zu den
Hochwür-
digen.

gend verständiget worden / mit was Verlangen die Eingefessene sich sehneten nach den Hochheiligen Frohnleichnam Christi / selben in ihrem Gottshaus nach Christlichen Gebrauch zuverwahren / so bis dahin auß Mangel eines gebührenden Gold-Gesäß nicht zugelassen ward ; und aber wolerwehnte P. Andreas versetzte / daß er diese ihre Begierden gern mit der Erfahrung prüfen möchte / sielen ihm alle Caciqui, oder Vorsteher des Orts samt der gansen Versammlung demütigst zu Füßen / baten ihm mit vilen Thränen / Seuffzen / und allerhand Bitt-Zeichen / daß er doch ihnen die leibliche Gegenwart ihres Heylands nicht versagen / sie hingegen allerdings beflissen seyn wolten / damit eine so hohe Mayestät in ihren Geheimnuß mit möglichster Ehrerbietung angesehen / auch stäts mitgebührender Obacht von allen verehret wurde. Der Priester / in Ansehung einer so zarten Neigung / und ernsthaften Verlangens dieser neugebohrnen Heerde / kunte sich kaum der Zäher enthalten / jedoch ihre Inbrunst noch mehr zu erhigen / sagte er ihnen / daß er in kurzen widerkehren / und alsdan zur verlangten Sache alle Anstalt machen würde ; sie entzwischen drey mahl in der Wochen sich bey ihren Seelsorgern versamlen / alda Weiß und Manier erlernen solten / ein so hochheiliges Geheimnuß würdiglich zuempfangen / und zuverehren. Im Fall er nun bey seiner Rückkehr sie fähig und wol unterweisen antreffen würde / gelobte er sie alsdan ihrer Bitt zugewehren.

Sie sprungen alle bey so gewünschter Zeitung vor Freuden auff / danckten ihm herzlich für sothane Vertröstung / und lagen der vorgehaltenen Lehr drey mahl zur Wochen mit so grossen Fleiß und Achtsamkeit ob / daß nicht allein die bedachte und Eltern / sondern auch die minder-jährigen Kinder von diesem Geheimnuß dergestalt zureden / und zuantworten wusten / daß P. Andreas bey seiner Widerkunfft darob erstaunete / und des innerlichen Trosts / so er hierob empfand / kaum fähig ware. Diesem nach ward der Tag bestimt / an welchen das Hochwürdige Altars-Sacrament feyrlich herum getragen / und nachmahlen in dem Gottshaus zur allgemeinen Verehrung solte vorgestellt werden. Alle so musiciren kunte / versamleten sich mit ihren Seyten-spiel von der umligenden Gegend zu diesen Ehren-Fest / die Straßen wurden mit Blumen besträt / mit Baumen und Laub-Werck gezieret / ja mit herzlichen Ehren-Pforten unterschieden. Ein ganze Gemeinde gieng in einen wolge-

Damit
angestellter
Umgang.

ordneten Umgang daher / und begleiteten samt der Clerisey das Hochwürdige bis in das Gottshaus. Der übrige Tag ward mit allerhand Freuden-Zeichen zugebracht / und endlich alles so ordentlich vollzogen / daß auch die Europeer Ursach genug haben wurden eine so herzliche Andacht / und Gottseligen Pracht sonders Lob zupreisen. So bald das würdige Gut auff den Altar gebracht / un dafelbst verwahrlich auffbehalten / sahe man niemands auch nur von fern das Gottshaus fürüber gehen / der nicht die Knie gebogen / und dasselbe mit demütigster Neigung verehret hätte. Ja so gar diejenige / so mit Holz oder einiger andern Bürde beladen waren / unterliessen doch nicht im fürüber gehen diese Ehrerbietung abzulegen. Die kleine Kinder / so noch nit wol gehen kunte / zogen ihre Mütter dahin / und ermahneten sie dem hohen Geheimnuß gedachte Ehren-Pflicht zuentrichten.

Es ließ sich aber eine so löbliche Andacht zu mehr-gedachten Hochheiligen Altars-Sacrament sorderist spiren in zweyen Begebenheiten. Eine geschah am Tag der also genandten General Communion, so der Orthen nur im dritten Monath vorgenommen / auch keiner hinzugelassen wurde / der nicht ein schriftliche Zeugnuß seiner Fähigkeit vorzurweisen hatte ; zu welcher Zeit nicht wol zubeschreiben ist / mit was Euffer / und Inbrunst um dergleichen Zettel angehalten / und ein jeder sich fähig zu machen / von innerlicher Andacht angetrieben ward / nur damit sie dieses gewünschten Seelen-Trosts (also pflegen sie die Göttliche Speiß zunennen) genießten möchten. Die andere Begebenheit ist ein allgemeiner Feld-Zug / welcher etwan den Feind abzuhalten / oder das Land zuzucken außgeschriben wird. Dazumahl wird sich kein Kriegs-Knecht auff den Sammel-Platz sehen lassen / er seye dan zuvor mit diesem Brod der Starcken versehen / auß tieff in ihren Herzen eingewurkelter Meinung / sie hätten von dieser Göttlichen Speiß mehr Glück / und Stärke / als von den Waffen oder eigner Dapfferkeit zugewarten. Gleich wie aber die Hochschätzung dieses Geheimnuß bey allen sehr groß ward / also ward die Vorbereitung zur Nießung desselben nicht geringer. In Gemein pflegte vorher zugehen ein drey-tägiges Fasten / samt drey-mahliger Kasteyung des Leibs / solcher Gestalt Gott wegen der begangenen Verbrechen zuverföhnen / und die Seel zu so herzlicher Mahlzeit geschickter zumachen. Sonderbare Andachten aber erhellen auß folgenden.

General-
Communion.

Geistliche
Vorbereitung
zum
Feldzug.

Einen

Inbrunst
eines
Krancken
zu diesen
Geheim-
nuß.

Einen bedagten / aber längst getauff-
ten Christen / warff ein sehr schwäre Kranck-
heit ins Beth / darinnen er mit abscheü-
lichen Geschwären / stinckenden Exter-Beu-
len / und darauß entstehenden fast unerträg-
lichen Schmerken beladen / jedoch mit so
ungemeiner Gedult / und Zufriedenheit vil
Zeit verharrete / daß er von aufwendiger
Linderung / oder andern Tröstungen im
geringsten nichts wissen wolte / mit diesem
Gottfeeligen Vorwand / daß man ihme vil
mehr wegen so außerlesener Wolthat Glück
wünschen / als betauern solle : allermassen
diese Kranckheit / und Schmerken nichts an-
ders wären / als so vil köstliche Perlen / und
Edelgestein / die ihme von der freygebigen
Hand Gottes zugesandt wurden. Jedoch /
sagte er / ist ein Ding / daß mich son-
ders quälet / auch alle meine Leibs-
Schmerzen weit übersteiget / daß ich
vermöß dieser Schwachheit unmäch-
tig werde meinen Gott / und Erlöser
in seinem Hochheiligen Altars-Ge-
heimnuß / gleich wie andere / zuver-
ehren ; auch zugenießen jener Speiß /
so mich allein trösten / und meine Seel
stärcken mag. Diesem nach will ich
mich auff einem Schragen in die
Kirch tragen lassen / und daselbst die
von mir so sehr verlangte Göttliche
Seelen-Speiß mit möglichster An-
dacht empfangen ; dabey doch keines
weegs begehren von diesem elenden
Zustand / und schmerz-vollen Siech-
Beth / welches mir über alle König-
liche Palläst angenehm ist / abgelöset
zuwerden. Als er nun dahin getragen /
daselbst mit dem gewünschten Engel-Brod
versehen / auch widerum nach Haus ge-
bracht worden / zerflosse er fast vor Über-
fluß des innerlichen Trosts / und schine
bey seinen fast unerträglichen Schmerken
albereit der Himmlischen Freuden zugenieß-
sen. Dergleichen schön-blühende Rosen /
so in dem Dornbusch der wilden Heyden-
schafft erwachsen / können wol auch die Eu-
ropäische Andacht schamroth machen.

Gleicher
Euffer ei-
ner neuen
Christin.

Nicht minder ward der Euffer zu
höchst-erwehnten Geheimnuß einer neuge-
bohrnen Christin / so sich Isabella tauffen
lassen / und in den letzten Grängen Brasilix
als in einen sehr entlegenen Orth / nach die-
sen Heyl-Brunnen / nicht weniger als vor
Jahren David nach der Cistern zu Beth-
lehem / seufftete. In vernehmen / was die
Christen zu Guayr dissals vor Andacht
hielten / bewarbe sie sich durch stätes bitten
so vil bey ihren Ehegatten zuerhalten / daß
sie dahin reisen / und gleiches Trosts mit

andern genießen möchte. Der Weeg war
nicht allein rauh / sondern auch gefährlich /
das ist / über hohes / und abhängiges Ge-
bürg / wo nicht vil Fußpfaden der Bander-
rer zufinden ; dazu das Orth so weit entle-
gen / daß sie es innerhalb drey Monath-
Reiß nicht wol erreichen kunte. Dessen als
len ungeachtet / machte sie sich nach erhal-
tener Urlaub von Haus auff / nahm ihre
zwey kleine Kinder / so der Mutter nicht
wol entbehren knten / auff den Rücken /
tratte den Weeg an mit ungläublichen
Kühnmuth / und gelangte endlich nach so
mühesamer / und langwühriger Reiß an
den Orth / dahin ihre Christ-euffrige Bes-
gierden so lang gestanden. Da nun ihr
Geistlicher Hunger mit dem Göttlichen
Brod gestillet worden / zerflosse sie fast in
Zähren / und begunte nach ihrer gleich-
mühesamer / doch auch freudiger Widers-
kunfft einen so Tugend-vollen Wandel zu
führen / daß sie allen andern ein Abriß der
Gottsfurcht / und grosser Antrib zur Nach-
folg worden.

Noch vil euffriger / darinnen auch wun-
dersamer ward bey diesen Barbaren / als
welche sonst von übel-gearter Neigung in
den Fleischlichen Wollüsten ganz vertieft
seyñ / die Sorg / und Obsicht / die einsmahl
erkante Schönheit der Ehr / und Zuchtbar-
keit unversehrt zuerhalten. Oberstandes-
nes Geheimnuß des Jungfräulichen Leibs
Christi schine den weissen Vorhang / darun-
ter es verborgen / als einen Schutz-Mantel
vorzulehren / die Unschuld mancher Gemü-
ther von dem Anlauff der Ansechtungen zu
schützen. Es hat weder das alte noch neue
Rom / ja fast ganz Europa in seinen Heili-
gen / Beyspil genug / welche die Paraquarier
nicht eher geübet / als vernommen haben.
Der berühmte Römer Mutius Scævola
brauchte die Dapfferkeit zu Schimpff sei-
ner Feinden ; aber in Paraquaria wuste einer
dieselbe zu Ehr seines Heylands / und Er-
haltung seiner Unschuld anzuwenden : in
dem er die Hand so lang über das Feur
hielte / bis daß die unzimliche Flamme in
ihm erloschen / und er also Feur mit Feur
vertriben hätte. Italien rühmet sich einer
Tochter / welche die schöne Haarlocken /
wovon die Augen eines unlauteren Freyers
verstrickt worden / lieber abschneiden / und
verbrennen / als darum wolte geliebet / und
durch die Lieb verunreiniget werden. Pa-
raquarien hat im Jahr 1642. ein ande-
re genehret / welche zwar von Natur mit
Goldgelben Haaren schönest begabet / auch
selbe Anfangs mit allerhand eitle Geschmuck
noch zierlicher zumachen gelissen ward ;

Biller-
hand U-
bungen
der Zucht-
barkeit.

als ihr aber angefüget/ und mit Christlicher
Wahrnung etwas tieffer ins Gemüth ein-
gedruckt worden/wie manche Seel sie durch
diese Fallstrick ins Verderben ziehe/zugleich
sich selbst zur ewigen Dienstbarkeit ver-
binde/ schnitte sie selbe auff einmahl wurz
hinweg/ eilte mit geschornen Haupt in die
Kirch/ und legte die Haar als ein Gott an-
genehmes Opfer zu den Füßen des H. Ern.
Die Helden-That jener Christlichen Ama-
zonin wird billichst gepriesen/ welche ihre
eigne Augen aufgetragt/damit sie eines an-
dern Gesicht nicht verblenden solte. Von
diesem Beyspil wuste ganz nichts jener
Jüngling in dem Dorff Caard; jedannoch
als er im Jahr 1637. die Auflegung der
Wort Christi Matth. 5. **So dich dein
rechtes Aug ärgert/so reiß es auß/und
wirffs von dir/in der Christ-Lehr vernoh-
men/un ihm bald hernach etwas auffstieffe/
welches anzusehen sich nit wol gezimete/ fiel
er auß alzuhisigen Euffer mit den Nägeln
ihme selbst in die Augen/und mitfuhre ihnen
so grausamlich/ daß er vor unleydenlichen
Schmerzen in Lebens-Gefahr stunde. Man
forschete/was ihn zu solcher Schärffe wider
sein eignes Gesicht veranlasset hätte? **Mein
Gott/und Heyland/sprach er/ dessent
halben ich lieber beyde Augen/ ja
das Leben selbst verlihren will/ als
mit einem einzigen Blick sein Ge-
sicht übergehen.** Der H. Benedict ward
der Zeit noch in Paraquarien unbekant/
dannoch fand er in dem Dorff S. Petri,
und Pauli im Jahr 1643. einen Nachfol-
ger seiner Tugend/ der sich in den spizigen
Dörnern herum wälzete/ hiemit den Sta-
chel des Fleisches abzustossen/ und stumpff
zumachen. Es wird in unsern Landen für
ein hohe Tugend gerühmt/ wan sich ein
Tochter des angetragenen Ehe-Glücks ent-
schlaget/ und lieber ihrer selbst in der Ar-
muth/ als eines andern in Reichthum/ und
Wollust seyn wil; worin doch ihnen vil
tausend heilige Jungfrauen allerhand
Standes/ und Alters ein Vorspil gegeben.
Die wilde Itapaner sahen allein den blossen
Abriß dieser Tugend/ vernahmen/ daß
Gott ein Bräutigam seyn könne einer leu-
schen Seele/ so mit keinen Menschen ver-
mählet wäre; alsobald entbranne in viler
Herzen ein so Engel-reine Lieb zur Jung-
frauschaft/ daß sie auch die reichsten Ehe-
stiftungen aufgeschlagen/ und die Lilien
ihrer Keinigkeit unverfehrt ins Grab ge-
tragen. Mehr dergleichen Preis-werthe
Tugend-Thaten haben sich der Orthen
spüren lassen; sihe aber ein Aufbund aller
anderer in nachfolgender Erzählung.**

Catharina ein zuchtbare/zugleich auch
Mannhafte Wittib/ welche kein Ursach
fandte die Bildnuß ihres getreuen Ehegat-
tens/ mit dem sie etlich Jahr Frid- und
Gottseelig zugebracht/ durch Einführung
einer andern Gestalt in ihrer Gedächtnuß
zuverduncklen/ begabe sich auff einen Le-
bens-Wandel/ deme ganz ähnlich/ so der
grosse Apostel den wahren Wittiben zustän-
dig zuseyn vermeinet; das ist/ welche als
lein sorgen/was des H. Ern ist. Nun sich
hierin/und besonders in beharlichen Zucht-
Wandel unverfehrt zuerhalten/ genosse sie
zum öfftern des Jungfräulichen Leibs und
Bluts ihres Heylands/ hiervon Krafft/
und Stärke einzuholen wider alle gefahr-
liche Anläuff/ von denen diese Tugend je-
derzeit pflegt angefochten zuwerden. Eins-
mahl da sie besagter massen gestärcket von
dem Gottes-Haus in die nechste Vorstatt
entwiche/ stieffe ihr ein Jüngling auff/ der
durch einen einzigen Blick/ welchen er auff
diese zuvor unbekante/ jedoch gleich ange-
nehme Gestalt geworffen/ dermassen von
unzimlicher Begierd entzündet worden/daß
er das glimmende Feur nicht länger verber-
gen/ sondern endlich seine Brunst der jeni-
gen/ die derselben ein unschuldige Ursach
rin war/ entdecken muste. So bald sie
aber ihre züchtige Geberden seinen leichtfer-
tigen Augen entgegen gesetzt/kunte sein Ver-
messheit nichts anders/ als einer runden
Abschlag gewärtig seyn. Welches dan
ein Ursach war/ daß das wilde Liebs-Feur
in ein Zorn-Flamme außbrach/ und der uns-
verschamte Böswicht sich unterfienge mit
Gewalt zuerzwingen/ was seinem lieblos-
senden Begehren versaget worden. Der
Gott-liebenden Wittib ware bey diesem uns-
milden Anstoss vonnöthen/ nicht allein die
gange Bereitschaft aller ihrer Tugenden/
sondern auch die völlige Leibs-Stärke zu-
versamlen/ diesen Ehr-vergessenen Buben
von sich abzutreiben; weilen er aber noch
ferner andrunge/ ergriffe sie ihn mit dem
rechten Arm (dan in dem andern ruhete
ihr noch unmündiges Kind) bey der Sur-
gel/ und droflete ihn so starck/ daß ihm der
Athem zuermanglen begunte. Diese herz-
hafte Gegenwehr tribe den Gist-keimen-
den Menschen vor Scham in die höchste
Rach/ daß er die fast entwichene Kräfte
widerum erhallet/ sich von ihren Händen
loß gewärcket/ hingegen aber sie bey den
Haaren ergriffen/ und so lang gehalten
hat/ bis er sie unablässlich schreyend/ daß
sie lieber sterben/ als sündigen wolte/ mit
einem Baum-Reiß grausamlich erwürget.
Der Unmensch ward nicht erättiget mit der
Mords

Zu sorde-
riß in eines
Christin
Catharina.

Ihr Lob-
reiche
Dapffere-
keit.

Wird um
der Keusch-
heit willen
erwürgt.

Mordthat / so er der Mutter zugefügt / sondern risse noch dazu das unschuldige Kind / so sie sterbend an ihre Brust gedruckt vest hielte / mit rasenden Gewalt auß ihren Armen / warffe es wider den Boden / tratte es mit Füßen / und krönte also/vermögd seiner Grausamkeit/ beyde / die Unschuld/ und die Jugend / mit der ungehofften Marter. Der Kuff dieser Begebenheit / so bald er durch das Land erschallen / erweckte so wol bey den Heyden / als Christen / besonders bey vilen Fürsten zwar erstlich ein billiche

Nach-Begierd wider so unmenschliches Verfahren dieses Bößwichts/ hernach aber ein so hohe Groß-Achtung dieser der Dreyen ungewöhnlichen Jugend/ und Standshafftigkeit/ daß sie samtllich bey der Besingung Catharinae erscheinen/ ja die Leich selbst auff ihren eignen Schultern zu Grabtragen wollen/ auch nachgehends niemahls unterlassen / eine so unvergleichliche Heldin mit den Worten zupreisen / und mit der That als eine Heilige zu verehren.

Das Bierdte Capitel.

Paraquaria wird von dem Marter-Blut zu besserer Fruchtbarkeit besüchtiget.

Die Hoffarb der wahren Braut Christi / der Römisch-Catholischen Kirchen / ist weiß und roth/ dero sich ihr Bräutigam selbst gebrauchen / auch fast an keinem Orth einen beharlichen Wohnsitz nehmen wollen / er habe dan zuvor diese Glaubens-Kleidung eingeführt / und seine Bekenner darmit angethan gesehen. Dannhero sich auch Paraquarien dergestalt wolte zieren lassen / damit es denen Hoffbedienten Christi beygezehlet/ und vor ein Glied der wahren Kirchen möchte erkennen werden. Von dem weißen Kleid der Unschuld / und anderer Tugenden hat vorgesehtes Capitel gehandelt / dieses legt nun den Purpur hinzu.

Um das Jahr unsers Heyls 1628. da nunmehr alles zum Schnit reiff zuseyn schiene / rufften die Arbeiter ihren Gefellen auß Europa, eine so grosse Glaubens-Ernde in die Scheuren des Herrn einzuführen. Unsere Gesellschaft sandte hierzu von Lisboa vier und vierzig Ordensgenossen / von denen theils Brasilia, theils Paraquaria solte versehen werde. Der Fürst der Finsternuß / so hierauf den Untergang seines Reichs / wie billich besorgte / gedachte diesen Anschlag vorzukönnen / und gab denen Bößwaffen durch den berühmten Schwarz-Künstler Nizeu so vil zuverstehē / daß sie sich wol vorzusehen / und ihre Gränzen sorgsam zuverwahren hätten/ damit nicht etliche neue Lehrer / so albereit im Anzug wären / sich ins Land dringen / und ihr nachtheiliges Vorhaben ins Werk richten möchten; welches allein dahin gieng / daß alle Rebweiber abgeschafft / alle Mahlzeiten / und gewöhnliche Wollüsten aufgehebt / ja wol auch ihre alt-hergebrachte Gesäße / und Gebräuch gänglich vertilget wurden. Nun diesem Ubel zeitlich vorzubiegen / scheinete es

ganz rathsam / ja nothwendig zuseyn / daß jene Priester / so albereit im Land / und gleichen Vornehmens wären / vorhero auß dem Weeg geraumet wurden/ damit durch deren listige Mitwürckung nicht etwan der anderen Eingang befürderet / und dergestalt einer alzumächtigen Anzahl nachmahlen nicht könnte begegnet werden.

Die Zihlscheibe / dahin dieser Anschlag sein Absehen gerichtet / war forderist P. Rochus Gonzalez de S. Cruce, im selben Land von Spanischen Eltern gebohren / und zur Befehrung der Eingeseßenen in unsern Orden sänglichst aufgezogen. Acht Jahr zuvor / das ist / im Jahr 1620. hatte er in das Land Vruay, also von dem Hauptstrom benahmset / welches in die 300. Meil lang gegen den Brasilianischen Gebürg hinauß lauffet / und wohin die Römische Waffen niemahls hineindringen können/ die Siegfahnen Christi mit ungewöhnlicher Dapfferkeit / und kluger Ableinung aller Hindernüssen eingeführet / hiedurch aber in dem neidigen Höll-Fürsten / und seinen Anhang eine merckliche Nach-Begierd erwecket. Die erste Christliche Versammlung / so er alda auß dem ungezaumten Volck/ Guaycuras genand / aufgerichtet / bestunde in sibenzig Hausgemeinden / das ist / in drey tausend und achtzig Köpff / die er alle in dem Gesäße Christi unterwisen / und des Reich Gottes fähig gemacht. Den Wohnsitz / darin sie versamlet lebten / gabe er den Nahmen der unbefleckten Empfängniß MARIE, zugleich die Andacht / und zarte Neigung zu dieser grossen Schutzfrau in dem Gemüth dieser neugebohrnen Seelen einzupflanzen. Nechst dieser Bestellung setzte er samt P. Petro Romero über den Strom Vruay, ruckte etwas tieffer ins

P. Rochus Gonzalez fruchtbare Bemühungen.

Bößhaffte Anschlag wider das Christenthum.

Land / und als ihn die Barbaren mit gewaffneter Hand auffstießen / gewann er mit liebreichen Worten / und Versprechen so vil bey ihnen / daß sie ihm freywillig gefolget / und eine Versammlung von vier hundert Haußgemeinden / hernach S. Nicolai genäd / auffgerichtet / auch darin sehr Christlich und tugendlich gelebt haben. Im Jahr 1626. richtete er die dritte auff von zwölf hundert Seelen / dem H. Indianer Apostel XAVERIO zubenahmset / und bald darauff die vierdte von fünf hundert ; ja endlich die fünfte von drey hundert und vierzig Haußgemeinden / jene von den drey heiligen Weisen / diese von der Reinigung MARIÆ getauffet / so er allenthalben auß den Hölen / und Erd-Klüfften / oder von den hohen Gebürg zusammen gesucht / und zu einen ordentlichen Lebens-Form angewiesen hat.

Des Zauberers Nēzu Haß wider ihn.

Jüngst gedachter Nēzu / so der Vögend als Vogt oder Cacique vorstunde / sahe diese Gottseelige Arbeit des Priesters mit schelen Augen an / weil man ihm aber mit etlichen Kluffen / Nadeln / Gläseln / und dergleichen alda hochgeschätzten Kinder-Werck zu Opffer gieng / ließ er geschehen / daß P. Rochus neben oberwehnter noch ein neue Versammlung in dem Dorff Caarò, un bald widerum ein andere in dem Dorff Yuy auffgerichtet ; auch jener P. Alphonsus Rodriquez, dieser aber P. Joannem di Castillo vorgesetzt. Als er aber vermerckte / daß bey so mercklichen Aufnehmen des Christenthums auch das Ansehen der Christ-Lehrer täglich zunahm / besorgte er sich nicht unbilllich / sein alzulanges Nachsehen möchte diesen Aufständern auch so vil Kühnheit geben / daß sie seine grobe Laster der Unzucht und Vermessenheit / krafft dero er sich vor einen Gott und Schöpffer aller Ding bey den Seinigen aufgab / und ihnen / wosern sie seinen Muth willien nit nachsah / mit wilden Thieren / Ungewitter / Finsternissen / und allerhand Ubeln betrohete / sich nit scheuen würdē öffentlich zu straffen / und das albere Volck von solcher Thorheit abzuhalten. Wurde demnach samt andern Aufwicklern des Schlusses / sich von diesen Aufsehern ehest zube freyen / und gebote stracks dem Vogt des Dorffs Caarò, Nahmens Gaarupe, daß er nebst seinem Bruder Areogates, der auß gleichem Übermuth ihme die Gottheit zuschriebe / den Seelsorger desselben Orths ungesaumt auffreiben / und nach geschehener Mordthat ihme dessen alsobald berichten sollte ; damit er gleichen schlags mit dem / so seinem Dorff vorstunde / verfahren /

hernach mit gesamter Hand alle andere auß Vruay, Parana, ja ganz Paraquaria verjagen / und Landräumig machen möchten.

Der Winter-Monath hatte in seinem Lauff kaum den halben Theil seiner Tag erfüllet / als der Gott-eüffrige Priester Gonzalez, neben P. Alphonso Rodriquez, seine Schäflein in mehr gedachtem Dorff Caarò zuversamle gedachte / und in der neu auffgerichten Capellen eine Glocke / dadurch die umligende zum Gottsdienst angemahnet / und beruffen wurden / auffzuhängen : eine Sach die der Orthen ungewöhnlich / darumben auch fast alle / selbe zusehen / dahin zog. Unter den Christen-Hauffen ware auch vorerwehnte Gaarupe mit eingeschlichen / samt etlichen seines Anhangs so des Zauberers Nēzu Mordthätigen Anschlag ins Werck richten musten / und eben dazumahl auff Gelegenheit warteten ihre böshaffte Tück zu vollführen. Als nun der fromme Priester nach gehaltenem Mess-Opffer diß Gottseelige Geschäft vornehmen / und sich der Glocken den Strick anzuhelften zur Erden neigen wolte / sprechend zu seinen Christen : **Liebste Kinder ! diese Glocke solle euch sehr bald mit ihrem schönen Klang zur Kirchen rufen ;** drange auff anwincken des Gaarupe sein Knecht Marangoa herfür / gabe ihm mit einem Knüttel / so vorhero mit schneidenden Riß-Steinen geschärfet war / einen so ungeheuren Streich über das Haupt / daß sich das Hirn allerseits zerstreüete / und er vor Ohnkrafft zusinken begunte. Bald darauff / gleich als wäre es ein Zeichen zur gänglichen Mordthat gewesen / fielen ihn die übrige Kott-Gesellen an / schlugen / und tratten ihn mit Füßen / und zwungen also die Seel auß dem Leib. P. Alphonsus, so eben dazumahl nach verrichten Gottsdienst seine Tagzeiten ablas / ließ auff so urplöglisches Getösch hinzu / und als er den Todten Leichnam seines Mitgesellens ersehen / schrie er mit trauriger Stim den Mordthätern zu : **O Kinder ! was habt ihr gethan ! was macht ihr doch liebste Kinder !** Die grausame Unmenschen antworteten ihm mit ihren annoch blutigen Waffen / schlugen ihm / gleich da er der Kirchen auß Begierd alda geschlachtet zu werden zulieffe / unter der Thürschwelle das Hirn ein / dazu noch etliche Wunden im Leib / und sandten ihn also zu seinem Mitgesellen in die Ewigkeit. Nach vollbrachter Mordthat begunten sie wider die Capelle / den Altar und Priester-Zeug zu wüten / zertrümmerten den Kelch in fleis-

P. Rochus hängt ein Glocke in die Capelle.

Wird das bey er schlagen.

Wie auch P. Alphonsus Rodriquez.



ne Stücklein/ selbe zu einer Hals-Kette zu gebrauchen / zerbrachen das Creutz-Bild Christi / und seiner werthen Mutter ; und damit nichts von allem übrig blibe / legten sie dem Gottshaus / und denen dahin geschleppten Leibern der Blutzeügen Christi / das Feür an.

Des andern Tags lehrten sie widerum dahin / die Frucht ihrer Grausamkeit zusehen ; fanden aber mit eigner Bestürkung / daß die Leiber der Priester / samt dem Creutz-Bild Christi unverfehrt / das übrige alles in die Aschen gesunken wäre / und vernahmen nicht auß dem Mund / so Tags vorhero samt dem Haupt zerknirschet / und von dem Leib abgesondert worden / sondern von der Brust / und gleichsam auß dem Herzen P. Rochi her-rührende / und mit nachgesetzten Worten sie also ganz deutlich anredende Stimm : **Warum habt ihr mich getödtet / der ich euch geliebet / gesucht / und euere Heyls halber anhero gereißt bin ? Ich hab euere Seelen gesucht / und geliebet. Ihr habt zwar meinen Leib getödtet / und meine Gebein zerknirschet / aber nicht die Seel / welche annoch lebet / und jederzeit leben wird. Dieser Todtschlag wird euch vil / und grosses Unheyl kosten : dan meine Kinder werden kommen von euch die Straff ein-**

zuholen / die ihr in Vernehrung des Bilds der Mutter Gottes auff euch geladen. Ich aber will dennoch kommen euch Hülff zuleisten. Drey und fünfzig auß den anwesenden Barbaren / so nachmahls gefänglich eingezogen / und diese klägliche Stimm vernohmen / haben hier von einhelliglich Zeignuß geleistet ; dazu nachmahls aber einer auß ihnen / noch voll der rasenden Wuth / den Martyrer also geschmähet : **So redet dan dieser Bößwicht annoch ?** Hiernechst gebote Gaarupe seinem Knecht / daß er den Leib entblößen / die Brust eröffnen / das Herz herauß schneiden / besichtigen / mit einem Pfeil zertheilen / und also ihm die Red benehmen ; endlich samt den Leibern in ein neues Feür werffen / und zu Aschen verbrennen solte. Nihm war ein neues Wunder ! die Flammen weit bescheidener als die Bosheit der Menschen / verschonete abermahl den Leibern / und dem Herzen / welches ganz unverfehrt (da doch der Pfeil / womit es durchstoßen biß zu dem Spiz / das ist / was außser des Herzen / gänglich verzehret) nachmahlen unsern Ordensleuthen zu theil / und im Jahr 1633. als ein köstlicher Wunder-Schach / und Zeignuß so löblicher Marter / nach Rom ist übergebracht worden.

Tags hernach kam die gewünschte Zeittung der verübten Mordthat zu den
By iij Schwarze

Das Herz
P. Rochi
redet nach
den Todt.

Bleibt im
Feür un-
versehrt.

Nñezu An-
schlag wi-
der P. di
Castillo.

Schwarz-Künstler / und ersten Anstifter
Nñezu, der mit Verlangen hierauff gewar-
tet / und albereit beschloffen hatte P. Joa-
nem de Castillo, so daselbst dem Seelen-
Werk vorstunde / den zweyen andern Prie-
stern ehest nachzusenden / und solcher Ge-
gestalt die neue Christen auß Mangel der
Lehrer zu vorigen Bögenthum zubringen.
Diesem Zufolg wendet er sich zu seiner Zau-
ber-Kunst / bedeckt seinen Leib mit allerhand
Federn / stampffet mit den Füßen als ein
rasender Mensch / brummet / und blöcket
als ein Ochs / und erkundiget sich solcher
Gestalt bey den Fürsten der Finsternuß wie
die Sach anzugreifen wäre. Da er nun
die begehrte Antwort von dem Teuffel
erpresset / betrohet er seinen Lands-
Genossen mit den schärfesten Straffen / daß/
wofern sie nicht den neuen Lehrer ehest
auß den Weeg raumen / und den ihnen
gepredigten Christum samt seinen Ges-
sag verwerffen wurden / er sich als ihr grös-
ster Gott von dar ziehen / sie hingegen mit
allerhand Ubel verderben / und verhergen
wolte. Die Forcht des betroheten Unheyls
tribe etlich auß den Heyden dahin / daß sie
hierauff einen Anschlag machten den Prie-
ster listig zuüberfallen / und zutödteten. Erat-
ten also samt etlichen andern / so sich in glei-
chen Vornehmen zu ihnen gerottet / als
wären es neu-angehende Christen zu Joane-
ne, bittend diese Neulingen in seine Ob-
sorg zunehmen / sie in dem Gesag Got-
tes zuunterweisen / ihnen aber vor so gut ge-
leistete Dienst einige Klufen / Angel / und derg-
gleichen kleinen Eisen-Zeüg zuverehren.
Der Priester empfieng sie mit Freuden /
und in dem er die verlangte Schancknuf-
sen freygebigt darreichte / ergriffe ihn einer
auß den Stärckesten / als wolte er ihm lieb-
reich umhalsen / bey der Mitte / und hielte ihn
so lang / biß daß ihm andere die Hand ge-
fesselt / und sich zuwehren / oder zuentsie-
hen unfähig gemacht hätten. Hiernächst
fielen auch die übrige in ihn / schlugen ihn
mit Fäusten und Stecken / und schleipfften
ihn endlich zur Erden. Joannes, der nichts
solches vermuthet / sagte mit liebevollen
Worten: **Meine Kinder / wofern ihr
mir dieses Ubel zufügt der begehrten
Sachen halber / so seynd sie ohne das
euer. Nehme frey alles / was ich hab /
ja mich selbst / ich übergibe mich
euch als ein Slav / und Leibeigner zur
euren Diensten.** Die grausame Wuth /
so sie eingenommen hatte / ließe nichts von
diesen Worten in ihr Gemüth eindringen /
sondern antwortete / daß sie weder der Per-
sohn / noch seiner Sachen bedürfftig wä-

Er wird li-
stig über-
fallen.

ren. **Hier / (sprachen sie) muß du von
unsern Händen sterben / gleich wie
Rochus, und Alphonfus albereit ge-
tödtet seyn.** Als er die Marter seiner
zweyen Ordens-Genossen vernohmen / und
die künstliche Versträngung der Christlichen
Heerde beseuffet: **Warum doch (for-
schete er ganz sanftmüthig) wollet ihr
mir den Todt anthun / der ich von so
fehren Landen kommen bin / euch das
Leben / und ewigen Wohlstand zuer-
werben. Zum wenigsten vergunnet
mir so vil / daß ich neben denselben /
so ihr albereit getödtet / meinen Geist
auffgeben möge.** Sie aber stopfften ih-
re Ohren gleich wie die Juden zur Red des
Englischen Levitens / hagleten auff ihn mit
giftigen Pfeilen / zerkrakten sein Angesicht
mit den Hörnern der Bögen / schlugen ihn
mit Knitteln / und Kolben / hieben ihm etliche
Wunden im Leib / und nach dem er auff ein
neues gebunden / schleppeten sie ihn über
Stock / und Staudé / durch reissende Bach /
und stinckende Pfulen / über hartes und spi-
ziges Stein-Gebürg mit untersezt harten
Schlägen / und schmählichen Schimpff-
Reden zwey tausend Schritt weit; derges-
talt / daß der Weeg mit seinem Blut gefä-
r- bet / und nach zerrissenen Kleid hier und
dort etliche Stück von seinem Leib an
den Hecken hangen blieben. Der from-
me Gottesman bey so erschrocklicher Mar-
ter frolockte dennoch in seiner Seel / und
seine Gedancken an Tag zugeben / wider-
holte er öftters diese Paraquarische Wort:
**Tu pare, das ist / es geschicht auß Lieb
zu Gott.** Als sich die Strick etwas von
den Händen abgelöset / und diese durchges-
schlupffert / bate er seine Peiniger / daß sie
dieselbe widerum und etwas fester anstric-
cken / folgendes seinen Leib desto füglich
fortschleppen solten: **Dan / sprach er / diese
Pein überstehe ich ganz willig / und
gern.** Er erquickte sich zum öfttern mit
Anrufung der Trost-vollen Nahmen J E-
SUS, und MARIA, und schine mehr
Mitleyden zuhaben mit denen so ihn pei-
nigten / als mit sich und seinem Körper / so
die Marter empfunde. Zu lezt banden sie
ihn mit außgestreckten Armen an einen
Baum / schlugen ihn mit zwey grossen
Steinen das Haupt ein / und triben also die
Seel zu ihren Heyland / den sibenzehenden
Tag Winter-Monaths im Jahr 1628 /
und drey und dreyßigsten seines Alters /
an einem Freytag / und eben zur selben Mits-
tägigen dritten Stund / in welcher unser
Erlöser am Creuz verschiden. Nach Abs-
cheidung der Seelen begunten die Mord-
thäter

Grausam
mißhand-
let.

Sein
Marter.

thäter wider den todten Leichnam zu wüten. Sie schlugen ihm erstlich die Hirnschall vöslig ein / schnitten den Leib auff / weideten das Ingeweid herauf / und warffen es sämtlich auff das freye Feld / damit es von den hungerigen Eygerthiere verzehret wurde. Da es aber des andern Tags annoch unverfehrt gefunden / legten sie es ins Feur / bis es gänglich in die Aschen suncke.

Der Gottlose Næzu, ein Urheber dieser Grausamkeit / frolockte bey erhaltener Zeitung ob so glücklichen Fortgang seines teuflischen Anschlags / befahle stracks der Capellen das Feur anzulegen / und sie selbst mit großem Euffer das geistliche Kirchengerath an. Die Bilder zerbrach er in Stücken / zertrümmerte das Creutz-Bild Christi / zoge die Priesterliche Kleidung an / und begunte die getaupte Barbaren spotweis zuwidertauften. Erstlich übergosse er ihre Häupter mit warmen Wasser / die vorige Benetzung damit abzuwaschen ; hernach schabte er ihre Zungen mit einer geschliffenen Muschel / den Geschmach des geweyhten Salkes zuvertilgen ; imgleichen mit einem andern Scherben ihre Brust und Achseln / die vorgenoimene Salbung damit abzukrasen ; endlich weyhetete er sie dem Höllischen Sathan krafft eines Wassers / so er auß einem unter dem Kleid verborgenen Kürbis / als flosse es auß seinem Leib / über die Füß der neugetauften herfür quellen ließ / sich folgender Gestalt rühmend : **Gedunckt es euch nicht / daß ich der Gottheit wol würdig bin / der euch auff eine so gute / und ungewohnliche Manier zutauften weiß ?** Demnach entschlosse er sich / samt seinem Mithafften Gaarupe, die übrige Dörffer / darinnen ein nige Christi-Versammlung auffgerichtet ware / ebnermassen anzufallen ; und muste ein frommer Greiß / des Cacique Quaroboray Tochterman / obwol noch ungetauft / weilten er dieser Grausamkeit öffentlich widersprochen / sein Leben darüber lassen. Er gelobte der Sonnen das Licht zubenehmen / damit alle / so sich ihme widersetzen wurden / mit Finsternuß umgeben / desto leichter von seinen Händen möchten geschlachtet werden. Auß dieser Zuversicht schlugen sich sehr vil zu ihm / und eilten des andern Tags zu neun Meil Weegs bis in das Dorff S. Nicolai, daselbst P. Alphonsum Arragonium, so derselben Versammlung vorstunde / zuübersallen / und seinem Ordens-Genossen Joanni, in gleicher Marter nachzusenden. Ein Christen-Knab / so die wütende Heyden ankommen sahe / warnete den Priester / und die übrige

Christen baten ihn auff eufferste / daß er sich auff ein Zeit mit der Flucht entziehen / und dadurch alles Unheyl von ihrem Rücken ableinen wolte. Als nun der Wüterich sahe / daß die Taub entflohen / ließe er sein Ruch über das Gottes-Haus auß / legte allenthalben das Feur an / und wolte es dergestalt einäschern / daß kein Spur / noch Kennzeichen mehr übrig verbleiben sollte. Die Capelle / wiewol sie von Holz gebauet / und mit Stroh bedeckt / auch von der Sonnen-Hitz / so zur selben Zeit alles anfeuret / gang dartz und dorz ware / ungeachtet vil feürige Brand zum öfftern angelegt wurden / blibe jedoch ganz unverfehrt / und lieffen die Funcke über das Dach herum / als wan es mit Schnee wäre überhäufft gewest. Sie nahmen die Papier-Blätter / auß den Bett-Büchern der entleibten Marterer / womit sie sich spotweis besteckt hatten / zündetens an / und hielten die Flamme zu dem Stroh des Dachs ; welche dannoch / als kunte sie wider ihr angebohrne Art nicht brennen / so wenig dazumahl der Capellen / als vor Jahren denen drey Knaben im Babylonischen Feur-Ofen geschadet hat. Inzwischen rotteten sich fast alle Knaben des Orths (dan was Manbahr war / hatte sich zur Feld-Arbeit verzogen) von zehen bis zu achtzehen-Jährig zusammen / bewehrten sich mit Pfeil und Bogen / und giengen der wider das Gottes-Haus wütenden Heyden-Schaar herzhafft entgegen / im Vorhaben / sich / die Kirchen / und ihren Seelsorger zuschirmen / ja vor beyde das Leben aufzusetzen. Es schine / als gesiele dem Himmel diese Gottselige Vermessenheit. Dan gleich im Anfang fällten sie einen zu Boden / und da man schrie / es sey nicht wider sie / sondern allein wider den Priester angesehen / wurden sie noch mehr ermuntert / druckten sämtlich ihre Pfeil ab / erlegten sechzehen / verwundeten vil andere / und jagten die übrige in die Flucht / da hingegen von dieser kleinen Kriegs-Macht nicht ein einziger im geringsten verlehret worden.

Drey Tag hernach fiel der Wüterich Gaarupe, so die Mordthat obverstandener zweyer Priester Rochi, und Alphonsi angerichtet hatte / mit drey hundert wolgewaffneter Heyden in das Dorff Candalaria, daselbst wider P. Petrum Romerum, so alda die Heerde Christi versorgte / eben das vorzunehmen / was er kurz zuvor wider andere Diener Gottes verübt hatte. Die Ankunfft dieser ungehofften Gäst ließe stracks durch das ganze Dorff / und weilten eben auch alda die Männer abwesend / eilten allein acht oder zehen Knaben samt ein

Verunehrung des Kirchen-Teügs.

Das Gottes-Haus bleibt vom Feur unverfehret.

Der Knaben Dapperkeit wider die Mordthäter.

Wohhaffter Anschlag wider P. Arragoniü.

Feindlicher Anschlag wider P. Romerum.

nem alten Greiß denen Einfallenden entgegen. Die Heyden schryen überlaut / daß es auff keinen auß denen Eingefessenen / sondern allein auff den Europæischen Priester gemeinet wäre. Disß aber wäre nichts anders / als der schwachen Kühnheit neue Kräfte ertheilen ; wovon sie ermuntert / ihre Pfeil wider den Feind abfliegen lieffen / und ihn dergestalt mit Verwunderung zuruck hielten. P. Romerus schwunge sich eilends auff einen Gaul / flohe mit verhengten Zaum seinen Schafflein zu / und bestürzte mit diesen vorhin ungesesehenen Pluffzug die ganze feindliche Schaar dermassen / daß sie erstlich ein zeitlang vor Erstaunung still gehalten / bald aber / weilten inzwischen die kleine Bursch von den nach Haus beruffenen Eltern verstärket worden / sich schändlich haben müssen in die Flucht werffen / und vil der ihrigen / so erschossen oder erschlagen / auff der Wahlstatt ligen lassen.

Sein
Kühn-
muth.

Vorgenoh-
mene Nach-
wider die
Mordstiff-
ter.

Die Weissagung P. Rochi, daß ihn vil Ubelß der begangenen Mordthat halber zustehen würde / zubekräftigen / hingegen den Kuff / daß alle Cacique wider die Christ-Lehrer auffgestanden / unwahr zumachen / zoge der eüßrige Christ Nicolaus Nengirü, Vogt deß Dorffs der Versammlung der unbesleckten Empfängnuß MARIÆ, wider den Schwarz-Künstler Nñezu selbst zu Feld / mit einer Mannschafft von sibem hundert Köpfen / so er auß allen benachbarten Orthen versamlet hatte; und gelobte nicht eher nach Haus zukehren / er hätte dan den Todt der unschuldigen Marterer an diesem bößhaften Mordstifter gerächnet. Er suchte so lang / biß er den Bößwicht samt seinem Anhang auffgestossen / siele ihn auch mit so unerschrockenen Muth / und glücklicher Kühnheit an / daß hundert erlegt / eben so vil gefangen / und der Rest in die Flucht gejagt worden. Auß den Seinigen verlohre er nicht mehr als drey / und ersetzte diesen Verlust mit der reichen Beüt / so er von den Flüchtigen eingehollet. Anderseits fiel Manuel Cabral, ein Spanischer Kriegs-Mann / neben etlichen Europæern / denen sich vil Indianer zugeschlagen / mehr beschribenen Wätterich Nñezu, und Gaarupe in ihr eigenes Gebiet ; weilten sie aber gefast / und in zwey Hauffen abgetheilet waren / siele er in den einen / schluge vil zu Boden / und jagte Gaarupe selbst neben andern Mithafften in das Netz. Den andern Hauffen überfiel auß einem Hinterhut vorbeschribener Nicolaus, nahm sehr vil gefangen / und darunter die jenige / so wider P. di Castillo gewüttet hatten. Allein der Bößwicht Nñe-

Werden
geschlagē /
und gefan-
gen.

zu entflame mit der Flucht / deme doch nachgehends die Nanaiguarer (ein annoch wildes Heyden-Volck) nachzusetzen / und samt andern Flüchtigen einzuhollen angelobet haben / wan sie nur einigen Christ-Lehrer / von dem sie im Befehl Gottes unterwisen wurden / um so gute Dienst erhalten möchten. Cabrali ließe die Gefangene / anderen zur Wahrung / auffknüpfen / und mit Pfeilen durchschießen / und sand sich fast keiner / der nicht über seine Unthat Reu gewonnen / getauft / und Gottseeliglich verschiden ist. Der Wätterich Gaarupe, gleich wie er andern zur Mordthat Anlaß gegeben / also ward er anjeho ein Beyßpil der Busfertigkeit / und wahrer Bekehrung zu Christo. Er beweinte seine Unthat mit heissen Thränen / ließe sich tauffen / und wurde nechst öffentlicher Abbit deß Kopffs verkürzet. Zween / so nicht also schuldig zuseyn schienen / hat man frey gelassen / welche nachmahlen diese Gnad danckbarlich erwidert / und vil andere Heyden auß ihre Hölen / und Erdklüfften zu den Priestern / und vermög ihrer Lehr zu dem süßen Joch Christi gebracht. Dergestalt gereichte die Straff-Verhängnuß Gottes ihme / und seinen Blutzüngen zu Ruhm / und Ehren ; denen Schuldigen aber zur Wahrung / und Bekehrung.

Etlicher
Busfertigkeit
im
Tode.

Noch besseres Glück / und mehr scheinbare Gnad empfieng von Gott der Cacique, oder Prinz Tavacamb, der zu diesen Mord-Feur / wo nicht das erste / jedoch sehr vil Holz zugetragen / das Christenthum in seinen Lehrern heftigst verfolget / ja seine Hand in ihren unschuldigen Blut gewaschen hatte. Als nun Christus diesen Saulum gewaltthätig zu sich gezogen / trachtete er durch seinen Eüßer zuersetzen jenen Schaden / so er der Kirchen Gottes / vermög ehe-geübter Bößheit zugefügt hatte. Nach der Bekehrung ward sein Lebens-Wandel ein klarer Spiegel allerhand Tugenden / welchen er so wol denen Heyden als Christen aufgesetzt / und derselben vil tausend damit zur Nachfolg gezogen hat. Zuforderist gabe solches sein letzter Hintritt zuerkennen / dazu er sich so wol und busfertig gerüstet / daß man ihn stäts mit Thränen übergossen / in Anrufung deß Göttlichen Beystands / und Vorbitt obbenenter Priester / zu dero Hinrichtung er sonders geholfen / folgender massen seufften / und ruffen gehöret: Ich gesteh gern / daß ich der Vergebung meiner Missethaten allerdings unwürdig bin ; aber O gütigster Gott ! dein Barmherzigkeit ist auch dermassen groß / daß du keinen Sünder /

Eines
Cacique
Bekehrung.

Bereitet
seine
Unthat.

der

der warhaffte Kette traget / verlass
sen kanst. O dan so ist es mir zu tau-
sendmahl leid / O barmherzigster
Gott ! ja / sage ich / zu tausendmahl
leid / daß ich einmahl deine Kirch
verfolget hab. Es schämet mich
von Herzen meiner alzu grausamen
Schandthat / krafft dero ich meine
Blutgieriche Hand gelegt habe auff
die Unschuld deiner Diener ! aber das
zumahl ware ich verblende / und be-
raubet deines Göttlichen Lieches.
Demnach wand er sich zu den Anwesen-
den / und sprach : Ich bitte euch / ge-

liebste Brüder ! bittet den barmher-
zigen Gott für mich / und weichet
nicht in geringsten ab von den eins-
mahl angenommenen Glauben / damit
man euch niemahls untreu finde vor
jenen grossen Gott / der sich gewürs-
diget hat euch zubringen zu seiner
Erkenntnuß. Diese / und dergleichen
Gottseelige Buß-Reden / und eüffrige Er-
mahnungen widerhollete er zum öfftern / bis
endlich die Seel mit grosser Zuversicht zu
der unendlichen Güte Gottes gang sanfft
zu ihren Schöpffer abgeflogen im Jahr
1637.

Stirbt
seliglich.

Das Fünffte Capitel.

Was Gestalt das Christenthum noch ferner in Paraquaria
durch das Blut der Marterer befestiget worden.

Die Kirch Gottes in Paraquaria hat
die nächst vergossene Marter-Blut nit
so lang geruhet / daß sie sich wider die künfftige
Ungeßümme genugsam befestigen möch-
te. Dan kaum sechs oder sibem Jahr ver-
strichen / brach das Feür der Verfolgung
widerum auß seinem Aschen herfür / und er-
griffe zu erst Christophorum Mendoza,
einen Priester der Gesellschaft JESU, wel-
cher hierzu kein andere Anlaß / als durch ei-
ne unerfättliche Begierd die Seelen Chris-
to zugewinnen / gegeben hatte. Die Lauff-
bahn seines Eüffers ward Anfangs die Ge-
gend Guayr, hernach die Landschaft Tin-
gäu, und der Strich des Stroms Yneay,
alwo er auff beschribene Weiß die Barba-
ren auß dem Gebürg / Hölen / und Erdklüff-
ten in ein Gemeinde versamlet / und selbe in
vier Dörffer / S. Pauli, so er von Grund
auffgerichtet / S. Michaëlis, so mit zwey tau-
send Christen vermehret worden / S. An-
tonij, und Bitrunia, darin man fast in die
wet der Tugend / und Andacht oblage / ab-
getheilet ; auch solcher gestalt die in Vruay,
und Parana erzogene Christen-Heerde / so
sich der Zeit / wie obbemeldet / auff fünff und
neünzig tausend Seelen erstreckte / mit ei-
ner mercklichen Anzahl vergrößert hat.
Sein größte Bemühung stunde in dem /
daß er seine Christo neugebohrne Schäf-
lein von den rasenden Wölfen / das ist / von
den benachbarten Brasilianern / und deren
Bundsgenossen Paulopoliter (ein gott-
loses Christen-Gesind / so von Europa ih-
rer Laster halber sich in diesen Winckel ver-
zogen / und mit Menschen-Raube / selbe
nachmahlen den Heyden zuverkauffen / zu-
ernehren pflegt / ob sie schon vom Römischen
Stul / auch weltlicher Obrigkeit dessenthals-
ben zum öfftern geächtet / und ihr Leben als

schädlicher Mordthäter preiß gesprochen)
sicher / und unverfehrt erhalten möchte. Als
er nun zu solchen End in das gegen Brasi-
lia gleichsam anligende Thal Coaquape,
so mit einem langen Gebürg umringet / im
Vorhaben / daselbst das Christenthum / wie
anderwertig einzupflanzen ; zugleich die
Eingeseßene / wie auch die Gegend Ibia wi-
der die Gottlose Rauber-Bursch / zu Schutz
der neuen Christen anzufrischen / verrückt /
auch albereit mit so heiligen Geschäften
umgieng / vil Kinder / so die böse Sucht
hinweg zoge / getauffet / vil Bedachte beleh-
ret / und zu Christo gebracht / setzte ihm der
grosse Belohner den Kranz auff / so ihme
zwar seine Gottgefällige Verdiensten ge-
flochten / jedoch selbst nicht vermeinet / so
bald damit gekrönet zuwerden. Der Ca-
cique, oder Vogt Nahmens Tayobay,
den Christophorus unlängst von dem
Strang / so er der Zauber-Kunst halber ver-
dienet hatte / erlediget / machte einen An-
schlag durch Beyhülff des Schwarzkünst-
lers Yeguacaporu, diesen Diener Gottes /
als einen Stein / so ihme / und seiner Bos-
heit im Weeg lag / aufzuheben / und solcher
gestalt die empfangene Gutthat nach Hey-
den Gebrauch zuerwidern. Man hatte sich
schon ehedessen bemühet / diesen Werckzeug
dem Höllischen Anstifter abzuziehen / als
der ihm selbst mit höchsten Fiesel die Gotts-
heit zuschriben / sich einen Schöpffer nen-
nete Himmels und der Erden / und als ein
solcher von jedemänniglich wolte verehret
werden. Weil er nun bey dem albern
Volck in grossen Ansehen / zugleich mit dem
Feind in nicht böser Verständnuß stunde /
wurde durch seine Belehrung dem Christli-
chen Wesen ein mercklicher Auffnahm / und
zugleich dem Feind ein grosser Abbruch zu-

ge

ge

P. Christo-
phori
Mendoza
Christen-
eüff-
rige Be-
mühunge.

gewachsen seyn. Es hat aber alle diese Bemühung feil geschlagē/und ist Yeguacaporu ein Werkzeug worden / die gloriwürdige Marter oberstandenen Priesters außzurücken. Dan als dieser nach so wol verrichter Arbeit von Coaquape, über den Fluß Ibia, als ein anderer Jacob mit einer schönen Schaar Neulingen gang wolgemuth daher came / willens dieselbe zu seinen Wohn-Orth abzuführen / und daselbst der andern Christen-Heerde beizufügen; lage die Zauber-Kott/ von erst-berührte Tayobay aufgewicklet / unterwegs in einem düstern Wald verborgen / und sandte ihm / ihre Hinterlist zuverhören / einen auß ihrem Mittel entgegen / der ihne nächst höfflichen Willkomm freundlichst ersucht / sich auß ein Gespräch in den Wald zubemühen. Der fromme Ordensmann folgte ohne ferners Nachdenken dem Botten / aber kaum daß er dahin gelangt / sprang die Barbarische Hinterhut herfür / und begunte die unschuldische Gást mit einem unfreundlichen Pfeil-Hagel zubegrüssen. Christophorus vermerckend / daß dieser Anschlag sorderist auß seine Persohn gemünget wäre / bate seine Reißgesellen / den ersten Anfall so lang außzuhalten / bis die Neulingen entronnen / und sich in nechstes Gebürg verzogen hätten. Er aber lieff eilends einem Verwunden zu Hülf / und weil dieser in Gefahr stunde / sprang er zu nechst-gelegenen Pful / nekte alda sein Schnuptuch / und lehrte unversaumt zu den Sterbenden / ihn mit dieser Labung zur Ewigkeit stärckend. Nach solcher Verrichtung ergriffe er von nechst-streitenden Reißgesellen einen hölzernen Schild / hiesse ihm samt den andern die Flucht nehmen / und widersekte sich gang allein mit Gegenhaltung des Schilds den grossen Schwall dieser Rauber / bis daß er sein ganze Geleitschaft gerettet / und auß nechstes Gebürg in Sicherheit gestellet sahe; gleichsam sprechend mit dem Herrn Christo zu seinen Feinden: **Wofern ihr mich suchet / so lasset diese frey hinweg gehen.** Demnach warff er den Schild / so gang durchlöchert / kein Widerstand mehr thun könnte / von sich / und gabe sich als ein treuer Hirt für seine Schäßl den Wölffen zur Schlachtbanck. Alsobald flog ihm ein Pfeil in den Kopff / zween andere auß beyde Schultern / und / weil er dessen ungeacht auffrecht stehen blibe / empfieng er zween so ungeheüre Knüttel auß das Haupt / daß die Hirnschäll eingeschlagen / und er vor Ohnkrafft zur Erden sincken mußte. Die Barbaren / ob sie schon ihn für todt hielten / verdoppelten dannoch zu mehrerer Gewisheit

ihre Streich / schnitten ihm ein Ohr hinweg / streiffen ihm die Kleider ab / warffen das Creugbild / so er am Hals truge / mit vilen Spot-Reden unter die Füß / und verließen den Leib seiner Kleider beraubt auß offenen Feld ligen / im Vorhaben des andern Tags / weilten eben dazumahl ein Plagregen einfiel / widerzukehren / und denselben nechst ihrer aberglaubischen Gewonheit außzuweiden.

Inzwischen range der fromme Ordensmann in seinem Blut / so der Regen vermehret hatte / die ganze Nacht über mit dem Todt / bis daß die Morgenröth angebrochen / und ihm gleichsam neue Kräfte ten / und einigen Gebrauch seiner Sinnen erstattet hat. Er sahe rings herum mit Verwunderung / daß er allein und Niemand zugegen wäre / befande das Haupt einerseits von der Wunden / so ihm ein Pfeil an der Stirn gemacht hatte / anderseits vom abgesechnittenen Ohr gang mit Blut übergossen; jedoch ward er bemühet von dem feuchten Orth zu einem drucknen zukommen / und sienge an / so vil ihm möglich / auß Händ und Füßen dahin zukriechen. Aber kaum daß er etliche Schritt weit seine halb-todte Glieder durch das Roth fortgeschleppt / ward die gestrige Barbarische Kott abermahl zugegen / in Meinung ihre angefangene Wuth wider den Leichnam des Marterers gänglich zu vollbringen: als welche dafür halten / ihr eigner Leib werde ihnen mercklich geschwollen / wann sie den Getödtten nicht eröffnen / und außweiden. Als sie nun den Priester nicht an demselben Orth / da sie ihn verlassen / sondern etwas ferner auß den blutigen Spuhren angetroffen / siengen sie erstlich an ihn mit allerhand Lasterwort zuverweisen / die Schwach- und Unvermöglichkeit seines Gottes / als der nicht vermögt hätte ihn auß dieser Gefahr zueretten. Yro orouca (schrien sie auß ihre Muttersprach) imba tacu pa tupa, das ist: **Meinstu wol / daß dein Gott dich auß unsern Händen loswürcken könne?** Dis warre Christophoro ein neuer Stachel / von dem er ermunderet / allen noch übrigen Kräften auffbote / und so eüffrig von dem wahren Gott / und seiner unendlichen Großmacht zureden begunte / daß die Heyden über ihn raseten / mit den Zähnen knirschetten / auch bald darauff / weilten er nicht nachließ ihren Irthum zu straffen / mit einem Hammer die Zahn einschlugen. Er hörte dessen ungeachtet nicht auß zureden / und sie lieffen nicht ab auß ihn zu hammern: dergestalt daß sie endlich dafür hielten / er

Wird listig
überfallen.

Schirmet
seine Neulingen.

Wird verwundet.

Geschmä-
het.

Könne / weilen es ihm weder an der Red/
 noch am Leben manglen wolte / auff dem
 selben Orth nicht sterben. In solchem Irz/
 wohn schleppten sie ihn auff zwey über
 zwergs gelegte Hölzer zu nechst:gelegenem
 Hügel / schnitten ihm das ander Ohr/samt
 der Nasen / un/ als er noch nicht abliesse den
 Christen:Gott zupreisen / und die Götzen
 zutadlen/so gar beyde Leffzen hinweg. Aber
 auch solchergestalt verluhre er die Sprach
 nicht. Dannenhero selbe endlich zubeneh/
 men / zogen sie ihm unter dem Rihn die
 Zungen herauf / schnitten ihm die Brust/
 und den Leib auff / zogen das Herz und
 ganze Ingeweid herauf / und stießen ihm
 in die Augen / sprechend : **Nun wollen**
wir sehen/ob du einmahl sterben Kön
nest? Also zwungen sie die Seel durch so
 vil grosse Wunden auß ihrer Wohnung/
 welche auch glücklich zu ihrem Schöpffer/
 von ihme ewig gekrönet zuwerden / abgelo/
 gen den fünff und zweingigsten Tag April
 Monats obbesagten 1635. Jahrs / nach
 dem sie sechs und vierzig den Leib bewoh/
 net / und Christophorus neunzehen da/
 von in dem Heiligen Ordens:Stand zuge/
 bracht. Den Leib zuverzehren / hatten die
 Mordthäter einen Scheiterhauffen ange/
 steckt; weilen aber das Holz vom nächtl/
 chen Regen beseuchtet / und das Feür nicht
 angehen wolte / versenckten sie ihn in nech/
 sten Strom / zogen die zween Knaben / so
 bey dem Ordens:Mann gehalten / zur
 Schlachtbanck / und machten davon ein
 lustiges Todten:Mahl.

So bald das Gerücht von dieser Mord/
 that in den umligenden Christen:Dörffern/
 so Christophorus entweder gestiftet/ oder
 versorget hatte / kundbahr worden / ist nicht
 zusagen / was vor ein Jamern und Leyd/
 wesen sich bey allen ereignet. Sie gerie/
 then aber bald hierauff auß der Traur / in
 Zorn und Rach:Begierd wider so Gott/
 vergessene Thäter / und verschwuren sich/
 ihr Haupt nicht eher sanfft zulegen / bis die
 Unthat gerochen / und nach der Billichkeit
 abgestrafft wäre. Ob nun wol die Ordens/
 Leuth sich hefftig darwider stellten / und be/
 flissen waren die Rach / so vil möglich / ab/
 zuwehren / tratten doch jene / besonders die
 Dorffs:genossen S. Michaëlis, unter An/
 führung ihres Cacique so häufig zusam/
 men/ daß in kurzem vierzehen hundert/ auch
 alle wol bewehret / auff dem Feld erschienen/
 und stracks darauff / den Feind auffzuz/
 chen / dahin zogen. Sie gelobten zwar/
 auff abermahliges Ansuchen ihres Seelsor/
 gers / Niemand am Leben schädlich zuseyn/
 und allein den werthen Leichnam des Mars

terers zuretten; jedoch weilen sie von den
 Mordthätern selbst/ welche sich ebensals zu/
 sammen gerotter/schimpfflich verreizet wur/
 den / vermöchten sie ihren Cüffer nicht/ wie
 es verlangt war / zumässigen / oder einzus/
 halten. Dan als sie einander feindlich auff/
 stießen / und diese allein den Leichnam des
 Priesters ihnen wolten geliefert haben / zo/
 gen jene etliche Lumpen seines Kleids an ei/
 ner Stangen herfür / spotteten desselben/
 und sagten mit höhnischen Geberden:
Euer grosse Seelen:Vatter (also nenn/
 ten sie uns Ordensleuth) **ist schon ver**
blichen. Sehet hier die Kennzeichen
seines Todes! Ihr seyt vermuehlich
anhero Kommen / euer Gebein den
seinigen beyzulegen. Hierin wollen
wir euch ohne Saumnuß willfabren.
 Fielen zugleich mit ganzem Gewalt die
 Christen an / wurden aber dergestalt em/
 pfangen / daß sie ihre Zahl bald gemindert/
 und was sie andern vermeinet/an ihne selbst
 erfüllet befunden haben. Zwar zogen sie
 eillends widerum in einer größern Menge
 zusammen/ und umringten die Christen un/
 versehen / es sochten aber diese/beydes von
 Rach und Verzweiffung angefrischet / so
 dapffer / daß sie jene / von denen sie kurz
 zuvor umringet worden / hinwiderum ein/
 geschlossen / und die mehreste erlegt / oder
 gefangen bekommen haben. Unter den Er/
 schlagenen fanden sich alle/welche die Mord/
 that angerichtet / oder selbe mit aufges/
 wärct hatten. Der Anstifter Tayobay
 ward neben andern Gefangenen dem Ca/
 cique vorgestellt / und von ihm mit zornis/
 gen Worten befragt / an was Orth er die
 Unthat verbracht hätte? Als er ihm sol/
 chen gewisen; **Nun dan** (sprach der Ca/
 cique) **wo du meinem liebsten Vats**
ter / und treuesten Freund das Leben
benohmen / daselbst sollest du auch
ganz billich das deinige lassen.
 Schluge ihm zugleich mit dem Streit:Kolb
 das Hirn ein / daß er zur Erden fiel / und
 des auffstehens vergasse. Merckwürdig ist /
 daß in beyden diesen Treffen sehr wenig der
 Christen verwundet / auch selbe in kurzer
 Zeit / ob sie schon mit Pfeilen durchschossen/
 gänglich aufgeheylet worden. Nach er/
 haltenen Sieg tratten sie insamt zu dem
 Pful / erhebeten den Leib des Marterers/
 und trugen ihn in einer Leinwath eingewick/
 let in das Dorff JESUS MARIA, als
 da er von der Menge des Christen:Volcks
 mit Thränen / und Sehnen beschauet/ ends/
 lich in dem Gotts:Hauß ehrerbietigst bes/
 tätet worden.

Der Zauberer Yeguacaporu ward
 K f ij war,

Getödet.

Wider die
Thäter ge/
übte Rach.

Deß Zau-
berers Ye-
guacaporu
Todt.

zwar dem Schwerd entkommen / jedoch eillete ihm die Göttliche Rach auff dem Fuß nach / und ergriffe ihn endlich / daß er seine Schuld mit dem Leben bezahlen müssen. Seine Jünger / und Mithafften / so hieran sich hätten stossen sollen / schaumeten vor Zorn / und Rachgier wider die Christ-Lehrer / denen sie diß / und alles / was ihnen zuwider fiel / unbefonnen zumesseten / auch leztlich deß Schlusses wurden / sich / und den Todt ihres Meisters an ihnen auffß grausamst zurächen. Andere auch albereit getauffte von ihnen ab / und an sich zulocken / siengen sie an auß Teufflichen Eingeben die Christliche Gepräng in allem nachzuahmen / Capellen auffzurichten / das Volck zuversamlen / Predig zuhalten / zutauften / und dergleichen. Diß lezte geschah folgender massen : Als der Täuffling vom Schaitel bis zur Fußsolen rein abgewaschen / schrie der Götzen-Pfaff überlaut : Taytin decara Yhagué, das ist : **Ich tauffe dich / damit du nicht getauffet seyest.** Gabe ihm hierauff einen Nahmen / und stellte ihn als einen neuen Christen der Gemein vor. Über das jagten sie dem Volck durch vilerhand Gedicht nicht geringen Schröcken ein / mit Vorgeben / daß sich ein grobes Ungewitter zusammen ziehe / und gesamter Hand über die Christen aufgießen würde. Die wilden Tyger hätten sich albereit versamlet / um in die Dörffer einzubrechen / und alles was darin wäre grausamst zuverhörge. Sie wären selbst etlicher schröckbahrer Gespenster unter der Erd ansichtig worden / welche an Waffensstat ungeheüre Säulen in den Händen führten / mit denselben wider die Christen loszubrechen / und sie zuvernichten. Diesen Fabelen ein Farb anzustreichen / gaben sie noch ferner vor / der in Wäldern / und Bergklüfften erschallende Widerhall wäre ein Stimm gedachter Abenteür / womit sie sich zum Aufbruch / und ihren / der Zauberer Dienst fertig / und bereit zuseyn erklärten.

Reiter An-
schlag wi-
der die
Christen.

Der vornehmste Anschürer dieses Unheyls ware Chemboarti, vorgezeigten Yeguacaporu Batter / neben zween andern / Yaguarobi, und Vapiri, deren der letztere ein verschlagener Heyd / und Schwarzkünstler sich allenthalben rühmen dörfßen / er wäre zwar unlängst von den Christen angehalten / hernach verblichen / nunmehr aber widerum zum Leben erweckt worden ; wodurch er bey dem gemeinen Volck in so große Hochschätzung gerieth / daß sehr vil zu ihn getretten / sich vor Jünger belandt / und seine Großmacht allenthalben außgebreitet haben. Auß diesen ward ein unge-

heurer Riß / der sich geduncken ließ / er könne der Sonnen / Mond / und andern Gestirn als Ober-Herz gebieten. Der ander rühmte sich / er möge auch nach Belieben die Gestalt eines Tygers an sich nehmen / und was er nur wolte / grausamst vernichten : massen dan albereit seinen Vorgeben nach / nicht wenig Menschen durch seine Zähn gehen müssen / deren Gebein noch hier und dort (es waren aber ungefehr von andern Wild-Thieren verzehret worden) anzutreffen. Der dritte schiene vilmehr einem Vieh als Menschen / ja so gar von den Höllischen Geist besessen zuseyn ; nehrte sich allein von den Menschen-Fleisch / und trosete allen Christen / daß sie ihm wurden zur Speiß dienen müssen. Zwölff dergleichen Anführer stelleten sich zu Häupter der andern / und hängten zu sibenhundert / eitles Lumpen-Gesind / an sich. Anfangs fielen sie alle / so ihnen auffstießen / Christ und Heyd / ohne Unterscheid an / frassen / und verzehrten dieselbe als ihre eigenthümliche Speiß ; da sie aber vermerckten / daß diese von ihnen flüchtig wurden / in Beyförg / sie möchten sich zu den Christen schlagen / und also ihren Gegentheil verstärcken / ließen sie überall außruffen / ihr Zug seye allein auff die Christen gemeinet / und der sich von diesen ab / und ihnen zugesellen wurde / solle unverfehrt / ja mit Speiß und Tranck auff jederzeit versorget seyn. Etliche drungen in die Dörffer und Flecken / sungen / und sprungen lustig herum / und lockten also die Einfaltige zu ihren Handwerck. Die mehrte aber gaben diesen Lock-Vögeln kein Gehör / auß billicher Beyförg / sie möchten listig in das Garn gebracht / und nachgehends dasselbe über sie gezuickt werden.

Die Ordens-Leuth waren annoch um diesen Handel ganz unwissend / sahen doch mit höchster Bestürzung / wie daß die Dörffer und Wohn-Orth aufgelähret / und das Volck allenthalben flüchtig wurde. In solchen Zweifel kamen die Caciquen oder Vorsteher derselben mit einer Schaar ihrer Untergebenen / alle sehr wol nach Lands-Gebrauch bewehret / zu ihnen / mit Vermelden / daß sie gänzlich entschlossen dem Fiesel dieser Bößwicht mit öffentlicher Gegenwehr zubegegnen / solcher Gestalt sich / und alle ihre angehörige in Sicherheit zusetzen. Sie wären benachrichtiget / daß einer dieser Radlführer in nächstes Dorff hineingeschlichen / und daselbst mit seinen Zauberwerck alles bethöre / und verwirre. Diesen wolten sie vors erste / hernach seine Rott-Gesellen überfallen / damit das Land von diesen schädlichen Raupen rein und un-

Gegen-
Verfas-
sung der
Christen.

ver-

versehrt verblibe. Die Ordens-Leuth prisen zwar ihr Gottseeliges Vorhaben / baten doch beynebens / daß sie allein die Schuldige verhassten / am Leben aber ihnen nicht schädlich seyn wolten; als die noch einest zur Reu ihrer Unthaten / und wahrer Befeuerung geleitet / und Krafft ihres Besserspiels andere von gleicher Bosheit möchten abgehalten werden. Sie gelobten hierin zu gehorsamen / und ruckten geraden Weegs zu den Dorff / darin zween diser Betrüger / einer schon würcklich ein Magdlein falsch tauffte / der ander ein Predig zum Volck hielte. Ein Neuling auß Christlichen Euffer griffe alsobald nach dem Tauff-Geschier / und brachte es auff dem Kopff des Tauffers in vil Stucken; die andere warffen ihm / und seinen Gefellen die Strick an / und zogen beide gefangen mit sich. Von dar tratten sie in das Dorff / dahin sich der dritte verzogen hatte / fesselten ihm zu den andern / und fehrten mit so guter Beut widerum nach Haus. Sie kunten sich aber nicht enthalten / diesen Glaubens-Spötlern unterweegs mit gleichen Spott-Reden verweisslich aufzurucken / und zuverhöhnern / sprechende: **Ey der schönen Götter! welche Erd und Himmel unter ihren Gewalt haben / und vor ein handvoll schlechter Leuth flüchtig werden müssen.** Dis ward forderist auff den letzten geredet / der ihnen jener berühmte Zauberer zuseyn gedunckt / welcher sich unlängst vor einen Gott außgegeben / und von jedermänniglich hatte verehret seyn wollen. Hierin aber sich zuvergriffen forschete einer / ob er nicht der Vapirius wäre? Der Schalck gabe zur Antwort / daß Vapirius unfern von dar / und im Fall sie ihm loßbunden / er sie ohne Saumnus zu ihm leiten wolte. Da er nun frey gelassen / und vornen an daher gienge / erlase er seinen Vorthail / und flohe so eillends davon / daß ihm wenig auff die Versen getretten worden. Also kamen sie allein mit zween nach Haus / und stelleten sie der ganzen Versammlung vor.

P. Diaz / so die Heerde Christi alda versorgte / nahm hierauf Gelegenheit / so wol denen Gefangenen ihren groben Irthum / als andern ihre Leichtglaubigkeit zu erweisen / und fragte die letztere: **Was gedunckt euch? sollen diese Gefangene wol warhaffte Götter seyn / so die Welt erschaffen / und über alles zu gebieten haben? Mit nichten (schryen jene hinwiderum) es seynd Gottvergeffene Bößwichte / und lasterhaffte Betrüger / welche / weil sie die Ar-**

beit fliehen / und den Müßigang lieben / sich auff so loses Handwerck verlegt haben. Worauff der Priester sich zu den Gefangenen kehrend gleichsfalls forschete: **Saget auch ihr unverhohlen; ist dem also / gleich wie ihr vermessentlich vorgegeben habt / daß die Tyger und Vneer-irdische Geister euch Gehorsam leisten? Gestehet nun frey vor dieser ganzen Versammlung / was hiervon und im Grund zuglaube ist.** Sie verseht mit ganz demüthigen Geberde / und niedergeschlagene Angesicht: **wir bekennen aufrichtig / daß wir nicht allein keine Götter seynd / sondern schwache / elende / und Betrug-volle Menschen / welche den alberen Pöbel durch unsere Schalckheit / uns solcher Gestalt die Nahrung zuschaffen / angeführt / und geteuschet haben.** Hierauff brachte mans zur Besingung / und ward in allen Gassen / da sie durchzogen / die Schmach-Glocke über sie geleutet / auch offenlich zugespöttet. **Ey der grossen Gebieter! macht doch ein Finsternus im Himmel / oder rufft die Gespenster auß den Erdklüften herfür / daß sie euch schutzen / und von den Banden erledigen.** Durch solche Verhöhnung siele alle vorgehabte Großachtung dieser Gotts-Lasterer auff einmahl zu Boden / ja sie geriethen auch bey den Heyden selbst in so grossen Haß / daß manche gleich den Spur-Hunden in alle Gegend herum lieffen / und da sie jrgends einen angetroffen / denen Christen verkündschaffteten.

Gleich hierauff came Zeitung ein / daß sich zween dieses Handwercks unweit davon auffhielten / und das Volck mit ihren schädlichen Zauber-Geschwäg an sich lockten. Einer auff obgedachten Caciquen eilte stracks mit seinen Hauffen dahin / über siele sie unversehens / und zoge beide nebst dreyn andern verhasstet mit sich. Unterweegs ward ihm angefügt / daß Chemboartus mit einem Schwader von sibem hundert Köpff / unter Anleitung des berühmten Führers Guorazu / den sie ihren Vatter nenneten / im Anzug wäre / und albereit vil Kinder und Weiber / so sie jrgends erstappt / mit viehischer Wuth auffgezehret hätten. Noch ein mehrers erzehlte Ariyam ein Christlicher Hauptman / der in verstellter Kleidung das Feindliche Lager außgespohet / und folgendes gesehen hatte; wie sie nehmlich die Kinder vor den Augen ihrer Eltern an die Wänd geschmissen / oder zu kurzen Stucken zerfezet / theils an die

Grausamkeit des Zauber-Gefinds.

Etliche Gefangene werden von den Christen eingebracht.

Spiss gesteckt / gebraten / oder in ein siedenden Hafen geworffen / und auff ihr Zammern mit lachendem Mund gedanket / und gesprungen. Er sagte noch ferner / daß sie entschlossen / drey Christen-Dörffer auff einmahl anzufallen / denen Priestern die Augen aufzustecken / und in der Pfanne geröstet (also redeten diese Unmenschen) gleich als ein Eye aufzuschlucken. Dis jagte zwar allen Scheue und Schrocken ein ; jedoch stießen die Fürnehmsten von allen Dörffern zusammen / fasseten einen Muth / und wurden des Schlusses / diesem grausamen Verfahren Einhalt zuthun / auch entweder zusiegen / oder für ihr Haub und Haab / Weib und Kind / besonders für das Gefäß Christi / wider welches dis alles angerichtet wurde / Ritterlich zusterben. Ihnen folgten vil auß der Gemein / deren Herz Gott gerühret hatte. Von dem Dorff S. Anna stellten sich hundert und zehen / alle erfahrene Kriegs-Leuth ; von S. Christophoro hundert / von S. Joachim fünffzig / von andern Orthen nach jedes Belieben / insamt fünffhundert Mann / lauter Christen. Dan die Heyden / ob sie schon den Aufschwicklern nicht anhängig seyn wolten / zogen sich doch auch von den Christen ab / theils ihres künftigen Unheils / welches sie vermutheten / nicht theilhaftig zuseyn / theils den Feind nicht wider sich zureißen.

Portrab
zum Dref-
fen.

Als man sich disseits besagter massen zum Streit rüstete / und das Volck in drey Hauffen ordentlich einrichtete / kame ein Cacique mit einem Gefangenen daher / so des Yeguaecapori vornehmster Lehrling / auch ihne im jagen / und fischen vor andern bedienet hatte. Von diesem erhielten sie Nachricht / wie es mit des Feinds Lager beschaffen war / und nach solchem schleppten sie ihn mit vilen Schlägen / und Spott-Reden zu den andern ins Gefängnuß. Bald hierauff gelangte Zeitung ein / daß ein gewisses Heyden-Volck / Caati genannt / sich zu den Zauberern gestossen / und also ihr Heer vermehret / auch albereit den Flecken Apece angefallen hätten. Dieser Ruff zoge die Christliche Hauffen also bald ins Feld / und lagerten sich in einem Thal bey dem Fluß Yequi / damit sie von dem Feind / welcher bey Anfließung des Stroms sich nicht hinüber getrauet / nicht gesehen oder vernommen wurden. Hiernächst belegten sie das Wasser mit einem Brücklein / setzten zu hundert und zweinzig unvermerck hinüber / und gedachten dem Feind ins Lager zu fallen / bevor ers gewahr werden möchte. Dieser aber ward auff seiner Hut / kame ihnen selbst vor / und

griffe sie zum ersten an. Das Treffen ware sehr blutig / und hätten wenig von dem Zauber-Gesind sich retten können / wan die übrige / so des schmalen Brückleins halber nicht folgen können / und mehrentheils durch das Wasser gesetzt / dabey gewest wären. Jedoch hat man auß den Christen nicht einen gemisset / und allein einen verwundet befunden. Es lagen hier und dort vil zerstückte / und halb-gessene Kind- und Menschen-Glieder / benandlich des dapffern Antonij / der unlängst gehafftet worden / halb-gebratener Leib noch auß den Kost / wovon das viehsche Zauber-Gesind auß dem Feld mahlszeiten wollen / aber hieran durch die Flucht ware verhindert worden. Dieses Schauspiel brachte die eüffrige Christen auß ein neues in Harnisch / daß sie auß billicher Nach-Begier diesen Menschen-Fressern nachge-eilet / und abermahl zusechten genöthiget haben. Nach abgedruckten Pfeilen kame es zu den Schwerdtern / und Kolben / womit der Feind Anfangs einen Vorzug gewonnen / und den rechten Flügel der Christen fast in Verwirrung gebracht. Aber der Cacique des Dorffs JESUS Maria kame mit seinem frisch-geruheten Hauffen zeitlich zu Hülff / trieb den Feind zuruck / und brachte ihn vollends in die Flucht ; wo bey doch weit mehr / als in der Schlacht selbst umkommen. Unter den Gefangenen waren drey Aufschwicker / sibem aber auß der Wahlstat gebliben / nebst oberstandenen Guiraçu ; welcher / da er Zeit des Treffens gleich einem Tyger sprunge / und schrye / andere hierdurch zuschröcken / unversehens von einem Pfeil getroffen / und gleich darauff vermög eines Knüttels-Streich auß dem verstellten Wild-Thier zum todten Menschen worden ist. Die Obzieger kehrten nach Haub mit grosser Beüt / und vilen Gefangenen / und ward das gewöhnliche Lobgesang über sie / und wegen so glücklichen Streich feyerlich abgefungen. Was vor ein Freüd bey allen sich hierum ereignet / ingleichen wie sie in den angenommenen Christenthum gestärket / und dasselbe von den zuvor wanckenden Heyden eüffrigst begehret worden / ist fast unaussäglich / jedoch etlicher massen auß dem / was vorhero erzehlet / zuerreichen.

Zwey Jahr hernach kame die Keyhe der Marter an P. Petrum Espinosa auß gedachter Gesellschaft Jesu / von einem Hoch-adelichen Haub in Spanien gebürtig / deme Paraquaria nicht allein seines sonderbahren Seelen-Eüffers / sondern auch der Bau-Kunst / darinnen er sonders erfahren / sehr vil schuldig ist. Dreyzehen Dörfe

Sieg der
Christen.

P. Petrus
Espinosa.

Sein Bau-
Kunst.

Dörffer in der Gegend Guayr hat er von Grund auffgerichtet/ in Plätz und Strassen eingetheilet/ und mit schönen Gebäuden geziert; nachmahlen die Barbaren dahin überfetzt/ und zu einer Bürgerlichen Lebens-Ordnung gewöhnet/ und angewiesen. In vier unterschiedlichen Orthen bauete er eben so vil schöne Gottshäuser/ die von innen mit zwey Reihen schön-aufgehauener Ce-der-Säulen abgetheilet/ und mit Bett-Stühlen/ Cankeln/ und Altären/ ja mit allen/ was man in den Europaischen Kir-chen erfordern kan/ Kunst-und Zierligst geschmückt waren. Die neue Christen lebten auch alda so fromm/ und Gottsfürchtig/ daß man erachten kunte/ die Tugend/ welche anderwärtig als ein frembder Gast durchziehet/ habe daselbst Statt-und Bürger-Recht erhalten. Es beliebte aber dem allwaltenden Gott diesen neu-auffgeschos-senen Baum der Christenheit gleich in der ersten und schönsten Blüthe mit einen scharf-ten Reiff der Verfolgung urplötzlich zu überziehen/ und zu prüfen/ ob sie in die Haar bestehen/ und bey einen andern Wetter ihre Schönheit nicht verliehren wurden. Die nechstgelegene dazumahl noch Heydnische Brasilianer/ die sich mehrentheils vom Raub/ und frembden Menschen-Fleisch zu-nehmen pflegten/ lauretē von fern auff diesen so niedlichen Bissen/ und als sie sich in großer Anzahl zusammen gerottet/ fielen sie als ein Schwarm der schädlichsten Heuschrecken in das Land Guayr/ plünderten alles was sie antraffen/ schlugen zu todt/ was sich widersetzte/ und zogen die übrige mit sich gefangen nach Haus. Nach verhörgeten vilen Dörffern waren allein die von der Lauretanischen Jungfrau/ und von S. Ignatio benandte Versamlungen übrig/ und besorgten sich täglich von diesen Raupen/ gleich wie andere ihre Lands-Genossene auffgezehret zuwerden; wolten aber so unfreundlicher Gast nicht erwarten/ sondern entschlossen sich/ wie hart es auch ihnen ankame/ zum wenigsten die Haut mit der Flucht davon zubringen. Sie hatten sich an erwehnten Orth so herzlich eingerichtet/ daß fast ein jeder auß ihnen mit einer gelegenen Wohnung/ mit Wisen und Acker/ mit Wehde/ und Vieh-Zucht/ mit Wald-und Haus-Geflügel/ mit Leucht/ und Fisch-Kalter/ dabey ihre Seelen mit einen Priester/ Kirch/ und gewöhnlichen Gottsdienst versehen ward; jedoch wurden sie genöthiget diß alles zuverlassen/ allein die Ehr-Zucht ihrer Weiber/ daß Leben ihrer Kinder/ und ihr eignes zuretten. Diesem nach rüsteten sie zu sibem hundert

Schiff neben etlichen kleinen Nachen eilfertigt auß/ warffen sich zu zwölff tausend an der Zahl mit Sack/ und Paß darein/ und beurlaubeten also mit heißen Thränen ihr geliebtes Vatterland. Nach dreyen Tagen fiel der Feind in das Dorff/ und weilten er den Schlag lähr gefunden/ musten die hinterlassene Gemäur und Wohnungen das Belag bezahlen.

Die arme Flüchtling schwebten ein Zeitlang auff den Wasser herum/ zusehen wo sie ihre Fahrt anleiten solten/ ein gemeinsames Unterkommen zufinden. Die Statt Guayr/ woselbst sie vorbeij mussten/ hatte bey der Anfuhr den Strom abgelassen/ damit sie die ankommende Schiff anhalten/ und/ was darin war/ zur Beut oder Slaven machen möchten. P. Antonius Ruiz ein treuer Mit-Hirt dieser Heerde rieth ein/ daß man sich zur Gegenwehr stellen/ und den umbillichen Gewalt mit Gewalt abtreiben solte. Da nun die Guayrer vermercket/ daß sich die Schiff in eine Schlacht-Ordnung stellten/ die darin waren/ zur Wehr griffen/ und des Feinds muthig erwarteten/ gaben sie die Wahr was wolfeiler/ lieffen das Wasser widerum anlauffen/ und gestatteten ihnen freyen Durchzug.

Nach diesem flossen sie den Strom Parana hinab/ worinnen sie mit einen vil stärkeren Feind/ nehmlich mit den Wällen selbst zuringen hatten. Diß Wasser schieset gleich in seinen ersten Ursprung von einer sehr hohen Felse in die Tiefe hinab/ und wird von dem Gewalt des Falls ganker zwölff Meil nach ein ander mit schaumenden Wällen und weit-vernehmlichen Getöse bis an ein andere Klippen getrieben; woran es den Schwall zerbrechen/ mit grossen Geprauß zuruck springen/ und endlich seinen Zorn/ wiewol nur auff ein kurze Zeit/ niederlegen muß. Von hierauf fängt es an ganz still und sitfam zuflüssen/ jedoch fast alle Stund/ weiß nicht auß was Ursachen/ gleichsam zusieden/ und seine Wällen Elen hoch in die Höhe zuwerffen. Als nun die Vertribene dahin gelangt/ hielten sie es vor rathsamer diesen Weeg zu Land abzulegen; lieffen doch/ zusehen ob man ohne Gefahr durchkommen möchte/ ungefehr drey hundert Zillen auff den Strom hinab stießen; welche fast alle an die Felsen geworffen/ und in vil Stuck zertrümmert worden. Zu Land hatte es auch seine Beschwärlichkeit: dan der Weeg fast kein Weeg/ und die schroppichte rauhe Gebürg/ öde Wästen/ und Waldungen diesen armen und Flüchtigen/ so mit ihren Geräth beschwäret durch-

Streit/
und Sieg.

Neue Chris-
ten werde
angefoch-
ten.

Ihre
Flucht.

Reiß. Un-
gemach.

Hungers-
noth.

durchbrechen mußten / nicht anders als son-
ders beschwärllich fallen kunte. Etlich Tag
hernach begunte die Nahrung zuentbre-
chen / und der Hunger Speiß zuzufordern.
Woher aber diesen zuzustellen / und jene auff-
zubringen / da alles wußt und öd / ja kein
genugsame Weyd für einige Heerde auszu-
treffen war ? Hiernächst risse die Kranck-
heit / so auß Mangel nothwendiger Lebens-
Mittels entstunde / bey die zwey tausend
hinweg / welche jedannoch einen so elenden
und schwären Todt mit Freuden antratten/
und ganz vergnügt sagten / daß sie lieber
elendig / doch Gottseelig / und neben ihren
Seelsorger sterben / als in die Dienstbar-
keit der Brasilianer fallen / oder von ihnen
wolten hingerichtet werden. Andere aber /
den bitteren Todt zuentgehen / lieffen in das
nechste Gebürg / oder durch vil Umweegs in
ihr vorherwohntes Land / fielē aber von dem
Rauch ins Feür / und seynd fast alle theils
in die Händ der Strassen-Rauber / oder an-
derer Feind gerathen / theils in den Strö-
men / und Irwegen elendiglich umkamen.

Werden
von Gott
versorget.

Es kunte aber Gott seine milde Hand/
von welcher vor Jahren das Israelitische
Volk in der Wüsten so reichlich genehret
worden / sich auch anjeko dem noch übrigen/
und auff seine gütige Vorsichtigkeit harren-
de Christen-Häuffl mit also verschlossen hal-
ten / daß er nit einige Nahrung ihnen wun-
derbahrllich zukommen ließ. Gleich bey
dem Gestatt schosse auß dem Wasser ein so
heylsames / dabey auch so niedliches Kräut-
lein / alda Igau genand / herfür / daß es so
wol den Krancken zur Gesundheit / als
den Gesunden zur Nahrung erspriesfete.
Ja damit man klärlich erachten möchte / der
gewaltige Gott könne / und wolle annoch
seine vorgeübte Wunder / so er in dem vom
Himmel gesandten Manna erzeigt / zu Dienst
der Seinigen erneüret haben / entsprosse
täglich von ermeltem Kräutlein allein so vil/
als zur Unterhalt der Anwesenden vonnö-
then war ; zeigte sich auch nur biß zu dem
halben Sommer / da sie nehmlich die in-
zwischen angefähete Körner einschneiden / sich
davon nehren / und dergestalt ihr Leben
fortsetzen möchten. Was Sorg und Be-
mühung aber auß diesem Elend denen See-
len-Hirten erwachsen / die nicht allein das
Leben so vilser Menschen besorgen / die Kin-
der nehren / und erziehen / den Krancken
aufwarten / die Gesunde speisen / und um
die Nahrung sorgsam herum lauffen / son-
dern auch die Gemüther eines unbeständi-
gen und schwachen Volcks mit stäter Er-
munterung stärken / und bey dem Glau-
ben erhalten mußten / ist leichtlicher zuer-

Bemü-
hung der
Seelsorger

messen / als zubeschreiben : jedoch ward als
les sehr wol belohnet mit der gewünschten
Marter-Cron / womit sie endlich gezieret
worden.

P. Petro de Espinosa kam dieses Glück
vor andern in die Hand. Dan als er mehr
gedachter Christen-Heerde nunmehr auff
dem Feld eine Wohnung zugerichtet /
auch die Erde so vil Nahrung ertheilte / daß
mans anderwärtig nicht suchen dörfte/
mangelte es allein an Kleidung / die arme
Flüchtling bey so hartem Frost zubedecken.

P. Antonius Ruiz hatte in der Statt / vom
H. Glauben genand / tausend acht hundert
Schaaf erhandlet / welche durch so gefahr-
liche Umweg denen Neulingen zuzuführen/
P. Espinosa mit löblicher Kühnheit auff
sich genohmen / und neben fünf Indiani-
schen Christen / und einem Spanier / die
Heerde über Berg und Thal fortgetrieben
hat. Als er mit grosser Mühe über einen
Strom gesezt / und jenseits seine ganz be-
nekte Kleider zutrücknen Feür angemacht/
brochen die wilden Guayquiranen / ein
grausams und Abgöttisches Volk / so von
dem auffstiegender Rauch angemahnet
worden / auß ihren nechstgelegenen Hölen
heraus / fielen diese unschuldige Hirten an/
und schlugen gleich im ersten Anfang die
fünf Paraquarier Christen zu tod ; wo-
von der Priester ermuntert / mit heller
Stimm fragte / was sie doch thäten / oder
was ihr Begehren wäre ? Die Antwort ga-
ben die Kolben / und Stecken / womit er
erstlich hart geschlagen / hernach ganz na-
ckend außgezogen / und von einem Orth zu
den andern gezarret / und geschleppt wor-
den. Er ruffte zum öfftern Gott / und seine
werthe Mutter in ihrem Heiligen Nahmen
an ; sie aber schimpfften seiner / und sagten /
daß JESUS , und MARIA sehr von dan-
nen / und anjeko ihme nicht hüßlich seyn
möchten ; knüpfen ihn also / weil er ihnen
ihre Wuth / und Untreue verwies / bey ei-
ner unleydenlichen Frost / die alda der Zeit /
das ist / im Heumonath zuseyn pflegt / Mut-
ternackend an einen Baum / lieffen ihn ein
zeitlang von der Kälte erstarren / zerlöben
ihm endlich den Kopff mitten von ein ander/
und warffen den Leib denen Eygern vor /
von welchen er auch außser eines Arms / und
einer Hand / so die Finger noch Creuzweiß
übergeschlagen behielte / zerrissen / und ver-
zehret worden / den dritten Tag obangezeig-
ten Monats / im Jahr 1637. Eben zur
selben Stund / da er seinem Gott zum ge-
wünschten Opfer worden / erschine er zwey
hundert Meil von dar einem unsern Dr-
dens-Bruder / und sagte : **Gehabt euch
wol**

Besonders
P. Petri E-
spinosa
S. J.

Wird von
den Weir-
bern über-
fallen.

Getödtet.

Erscheinet
nach den
Tode.

wol Juliane (also hiesse derselbe) ich
fabre gehn Himmel. Dis Gesicht erz
zehlte eben zur selben Zeit Julianus, und
befand sich nachmahlen mit jedermänniglis

cher Entsetzung / das die Zeit des Gesichts
mit der Stund seiner Marter gänzs
lich eingetroffen.

Das Sechste Capitel.

Noch andere Blut-Ritter / so das Heydenthum bestritten /
und darwider obgesiget.

Die Wuth der Barbaren in Para-
quaria, ward noch nicht gesättiget
mit dem Blut obbenannter Marterer; P.
Didacus de Alfaro auß eben derselben Ge-
sellschaft gab auch das seinige hinzu / nicht
so sehr ihren Blut-Durst damit zuersätti-
gen / als den rauchen Heyden-Acker zu
künstlicher Fruchtbarkeit zubefeuhtigen.
Seine Inbrunst das Licht des Glaubens
diesen irrenden Menschen bezubringen /
nahmeh ihren Ursprung auß folgender Be-
gebnuß. Als er einest zu Corduba in der
Landschafft Tucuman, einen Priester sei-
nes Ordens / so zu einem Sterbenden be-
ruffen ward / begleitete / und einen Bach/
so eben dazumahl angeloffen / durchsehen
musste / ward er samt dem Pferd vom Ge-
walt des Wassers gestürzet / und in die
Tiefe gesenckt. Der Klepper-Knecht ein
Indian / so des schwimmens wol erfahren/
warff sich ungesäumt ins Wasser / und zo-
ge Didacum halb-todt / und vom Wasser
angetrancket zu dem Gestatt herauf. Als
er nun über ein Zeit die verlohrene Sinnen
widerum erhollte / und vernohmen / das ein
Indian ihn von dem Todt errettet / gelob-
te er sein Leben für die jenigen darzugeben/
deren einer ihm das seinige erhalten hätte.
Dieses außzuwürcken / zoge er erstlich nach
Guayr, demnach in das Land Parana, und
versorgte mit unerfättlichem Euffer alle
Christ-Bersamlungen / so in jetztgedachten
beyden Landen außgetheilet waren. Jetzt
lieffe er hinauß in die umligende Gegend/
kroche in die Hölen und Erd-Klüfften / und
lockte die alda verborgene halb-viehische
Heyden mit kleinen Schancknüssen zu sich;
lehrte hierauff mit ihnen widerum zu seinen
Schäflein / unterwiese sie im Glauben und
guten Sitten / und vermehrte also die Zahl
der Glaubigen. Die Siechen / und mit
der bösen Sucht behaffte heylete er als ein
Leib-Arzt / tröstete sie als ein Seelsorger/
wartete ihnen als ein Knecht / nehrte sie als
ein Vatter / und da sie Todts verblichen/
begrube er sie als ein Gottsförchtiger To-
bias mit eignen Händen. Bey aller dieser
Arbeit unterliesse er doch nicht ihme selbst so
hart zumitfahren / und allen zeitlichen Din-
gen dermassen abzujsterben / das er auch oh-

ne Marter des Ruhms eines Heiligen wol
würdig war. Es wurde ihm aber diese
Kron geflochten von obgedachten boßhaff-
ten Rauber-Gesind / welches im Jahr
1639. wider die neue Christen abermahl ei-
nen Auffall gethan / und ihme Anlaß gege-
ben seine Heerde mit darsetzung des Lebens
zuschügen: massen er solches im Geist vors
sehend / einem seiner Ordensgenossen zuvor
schriftlich zuwissen gethan / und sich zu die-
sen Kampff etlich Tag vorhero euffrigt zu-
bereitet hat.

Die Christen / so von dem Anzug ihres
Verfolger zeitlich Lust bekommen / rüsteten
sich zur Gegenwehr / und empfiengen den
Feind in guter Schlacht-Ordnung. Di-
dacus seine Heerde vor diesen Wölffen zu-
retten / stellte sich bald an die Spitz der
Streitenden / ihnen Herz / und Muth zuge-
ben; bald lieffe er in die Mitte / denen / die
gefallen waren / bezuspringen; bald auff
eine / bald auff die andere Seiten / alle zur
dapffern Gegenwehr zuermuntern; und
verschieffe dergestalt so vil / das die Christen
obgesiget / die Rauber theils geschlagen /
Theils in die Flucht zerstreuet wurden.
Allein der Sieg kostete ihm das Leben. Dan
einer auß denen Böswichten / vermerckend/
das die Dapfferkeit der Christen mehrens
theils von ihren Hirten herrührete / legte
sich unfern in ein Gesträuß / nahmeh sein
Schanz in acht / und zihlete mit seinem
Feur-Rohr so wol / das Didacus eben am
Schlaf / und lincken Aug getroffen / zur
Erden sancke / nachgehends hinweg getra-
gen / und bey dem Wald Cazapaguazu
seinen Geist außgegeben / den 17. Tag
Jenners / in obbeschribenen Jahr. Der
Leichnam ward Tags hernach zu der
Statt / von der unbesleckten Empfängnuß
MARIA genand / das ist / dreyßig Meil
von dar übergeführt / und ob schon zur sel-
ben Zeit die Hitze der Orthen ungläublich
groß zusehn pflegt / jedoch ganz unversehrt /
und wolriechend von den betrübten Chri-
sten empfangen / auch endlich mit herzlichen
Pracht neben P. Rocho Gonzalez in dem
Gottshaus alda zur Erden bestättet. Die
Leich-Lob-Rede beschlosse einer auß dem
Geistlichen Rath / mit gelehrten Beweis-
thumen /

P. Didaci
de Alfaro
S. J.

sonders
Petri E
inola

rd von
Wde
en über
.

Anlaß sei-
nes Be-
ruffs nach
Indien.

Schirmet
die neue
Christen.

Wird er-
schossen.

Seine eif-
rige Be-
mühungē.

heimet
den

Als ein
Marterer
lobgepris-
sen.

thumen / daß jener der Marter: Cron so sähig als würdig wäre / welcher nicht auß Verlangen sein Leben zuschirmen / oder den Feind zuschädigen / sondern auß Begierd / seine ihm anvertraute Schäßlein / besondere da der Christ:Glaub/ und ihre Seelen hiedurch gefährdet werden / dabey zuerhalten / sich zu Feld stelle / und umkomme: als lermassen das wahre Hirten:Amte ein sothane Pflicht mit sich bringet / und solcher Todt von dem Glaubens:Euffer bewehret / gemeiniglich von den Barbaren auß Haß / so wol zu den Priester / als zu den Christ:Glauben angethan / und verübet wird. Gestaltfam dan auch in gleicher Begebnuß die Kirch Gottes den Heiligen Bischoff Desiderium, und Theodardum, wie in gleichen die streitbare Christ:Helden / und lobreiche König Ericum, und Olaum, so im Krieg wider ihre Feind umkommen/ als Martyrer / und Blutzeugen Christi zuverehren pflegt.

P. Gaspar
Oforius
S. J.

Jetztgemeltes 1639. Jahr hatte noch nicht den halben Theil seiner Monath erreicht / da kam der Priester Gaspar Oforius de Valderavano, auß eben derselben Gesellschaft/ auch in die Zahl der Marterer. Sein Begierd immer neue Menschen zufinden / und dem Joch Christi zu unterwerffen / bahnete ihme hierzu die Strassen. Dan ungeachtet die Anzahl der Christen in Paraquaria sich merklich vermehret / und allein in den zweyen Landstrichen Vruay, und Parana auß fünf und neunzig tausend beloffen/ so fanden sich doch noch vil tausend / so auß dem Gebürg/ oder in den Erd: Klüften verborgen / das Licht des Glaubens niemahls erblickt hatten. Auß diesen wäre das also genandte Volck Tobas in Tucuman, so bis dahin denen Spaniern den Eingang verleget/ anjeho aber / da sich P. Gaspar allein mit einem Stab / und darauff gesetzten Creutz Zeichen hinein wagte / ihn sehr gutwillig empfangen hat. Von dar zoge er zu den Molonos, und andern benachtbarten Völkern / woselbst er mit unaussprechlicher Vergnügung / ein Ernde fast unzählbarer Seelen / so albereit zum Schnitt reiff / und allein der Arbeiter nöthig hatte / angetroffen / und hiervon nachgesetzte gar merckwürdige Nachricht ertheilet.

Kommt zu
den Volck
Tobas.

Beschrei-
bung der
und ande-
rer.

Es seynd (spricht er) albereit drey Monath verstrichen/ daß ich auß unsern Ordens: Haus S. Jacobi von Estero in Gesellschaft eines einigen Nobrens / am Ehren: Tag der Mutter Gottes/ zum Schnee genand/ glücklich anhero kommen bin. Die Freud

bey den Eingeseffenen wäre sehr groß des Altar: Steins halber / so ich mit gebracht / bey mir aber weit grösser: sintemahllich außser des hochheiligen Mess: Opffers dieser Orthen ganz keinen Trost zuhoffen habe. Das Land ist alhier sehr gut / und Frucht: reich / und wird mit vilen Strömen durchgossen. Das Heyden: Volck schöpffet grosse Freud ob meinem Fleiß / so ich anwende ihre Sprach zu ergreifen / welche bey dem umligenden Volck sehr unterschieden ist. Es sollen über fünffzig Tausend Seelen seyn / so sich der jenigen gebrauchen / die ich zuerlernen bemühet bin. Die also genandte Mataguai seynd über dreyssig Tausend starck / ein zwar ernstiges / und arbeitssames / jedoch dabey sehr schwaches / und verzagtes Volck; dannenhero auch den Ciriguanen / so weit herzhafter / und denen Spaniern bisshero wol gewachsen gewest / unterlegen; von welchen weilen sie stäts angefochten / und in die Dienstbarkeit hinweggeführt werden / sie zu den Spanier ihre Zuflucht nehmen / und selbe um Hülff und Beystand zusersuchen pflegen. Täglich bin ich eines Dolmetschs gewärtig / der mich in ihrer Sprach unterweise; worbey ich doch auch die jenige / so bey den Tobas, Mocovien, und Zapitalaguaren (dreyer unterschiedenen / und sehr Volck: reichen Länder) in Schwung ist / nit auß der Acht lasse; theils weilen ihr Verlangē zu den Christenthum sehr groß / theils weilen durch sie ein Thor eröffnet wird / dadurch man zu andern fast unzählbahrē Völkern gelangē mag; welche dabeynebens so starck und Manhaft / daß obbemelte Ciriguanē / ob sie wol mächtig genug seyn dem Spanischen Gewalt zuwiderstreben / jedoch denselbē nichts anhabē können. Das Holtz ist albereit geschlagen / in disen drey Landeschafftē / gleich wie in Paraquay, füglich Wohn: Orthen aufzurichten. Mit der Ciurumaten Sprach: Art ist es ganz ein anders / zwar leicht zuerlernen / dabey doch übel: lautend / weilen das Wörlein Chuchu sehr offte sich einmāngert / und vermög gewisser Einsilben die Zeiten / Weis / und Zahl der Wörter unterschieden werden. Von dieser und vorbenandter Sprach eigenthümlicher Art setze ich fast täglich etliche Anmerckungen oder Grund: Lehren auff /

auff/ der gänzlichen Hoffnung selbe solcher gestalt desto eher zuegreiffen. Die unerfättliche Begierd/ so ich hier zu trage/ verringert mir alle Bemühung. Mit den Ciurumaten gränzen streiten die Orochones, ein groß/ Obrißiges Volck/ deren Macht und Anzahl hierauf ungeschwär zuerachten/ daß sie sich wider den Gewalt ihrer Nachbahren trefflich zuschützen wissen. Die Tonocotæer seynd allenthalben also bekand/ gleich wie die Statt Madrit den Spaniern. Zween Spanische Befehlshaber seynd mit gewaffneter Hand in diese Länder hineingerückt; ich stehe an/ ob ich mich ihnen zugesellen solle/ in erwegen/ daß sie diesen Zug nicht vorgezogen/ denen Heyden im geringsten überlästig zu seyn/ sondern allein von des Lands Beschaffenheit einige Nachricht einzuhollen. Es sey dan/ daß sie hierum bey mir stark anhalten/ bin ich entschlossen/ bey meinen Tobas zu verharren/ und der erster Wohn-Statt einen Anfang zugeben; damit von so köstlicher Zeit/ welche mir der Herr zu so vieler Seelen Heyl gleichsam in die Hand gelegt/ nicht das geringste verabsaumet werde. Ich hab auch in diesen Landen ein gewisses Volck angetroffen/ welches sich einer so wolgestelten Red- Art in ihrer Land Sprach gebrauchet/ daß man in der Latein an Zierde und Kunst zureden fast nicht mehr zuloben finde. Sie ist so Wortreich/ daß man mit vier unterschiedenen/ jedoch gleich-heißenden Worten Gott ausdrücken/ und beneñen mag. Jede Wort/ und Wörlein seynd mehrentheils zweyerley/ und hab ich mich über eine so zierliche und wolgeordnete Sprach nicht genugsam verwundern mögē: zumahl bey einem so wilden Volck/ dergleichen sie doch keines wegs sein wollen; ja sich an Stärke/ und Dapfferkeit allen andern Indianern vorziehen/ und so gar vor unüberwindlich schätzen. Sie seynd einer so hohen Leibs-Länge/ daß ich ihr Haupt mit aufgestreckten Arm nicht anlangen mag; dabey/ neben einer sehr muntern und zugleich freundlichen Art/ auch höchst begierich zuvernehmen/ was neues von Europa erzehlet oder hergebracht wird. Ihr Land bespühlet der Scrom Taricha, den er ein ander/ darüber ich selbst habe setzen müssen/ etlich

Meil von hier an sich ziehet/ auch hier um dergestalt vergrößert wird/ daß man sich zur Überfuhr eines sehr grossen Schiffs/ alda Ballis genand/ bedienen muß. An Hönig und Fisch ist alda die Menge/ und übertrifft hierin fast alle Länder in Indien. Es manglet auch nicht an vilen Waldungen/ also daß es allerseits sehr gut anzusehen ist. Bishero Oforius.

Der eüffrige Ordens-Mann hatte alhier eine geraume Lauff-Bahne seinen Eüßer zuerzeigen/ besonders bey obbenannten Tobas, von denen er sehr reiche Seelen-Früchte verhoffen kunte; aber das angränzendende Rauber-Gesind/ davon sie stäts besunruhiget wurden/ verursachte/ daß/ nach dem er sehr vil Kinder/ so ihm die Eltern selbst zutrugen/ getauffet/ auch nicht wenig Betagte zu Christo gebracht/ durch den Gehorsam zu den Ciacos beruffen wurde. Die Barbaren des Orths/ von denen er wegziehen mußte/ wolten durch auß diß Vornehmen umgestossen haben/ troheten ihm mit den Todt/ im Fall er nicht daselbst verharrete; und ihre Betrohung wahr zumachen/ als sie einsmahls wol bezechet waren/ legten sie ihm auff ein aufgespanntes Thier-Fell/ prellete ihm etlich mahl in die Höhe/ um empfangen ihm widerum ohne einige Verletzung. Weiln aber diß alles nichts versfangen wolte/ trugen sie ihm die schönste Tochter/ so in dem Dorff lebte/ mit einer reichen Heimsteur/ zur Ehe an/ und vermeinten/ ein so herzlich Anbieten kunte von keinen Menschen aufgeschlagen werden. Als sie aber erfuhren/ daß hierdurch den keuschen Ordens-Mann Flügel gemacht/ und er noch eüffriger hinweg trachtete/ lieffen sie ihm endlich/ jedoch ungerne/ und mit höchster Verwunderung einer/ ihrer Meinung nach/ über Menschlichen Enthaltung/ zu den Ciacos abreifen.

Die erste auß diesen Volck/ so er/ und sein Mitgefährt P. Antonius Riparius, der ihm zu so mühesamen Werck zugesellet war/ aufstieffen/ waren die also genandte Palomos, und Pintadillos, welche sich durch etliche geringe Europäische Schanck-Gaaben einnehmen lieffen/ das Wort Gottes willig vernahmen/ und den Lehrern einige Hoffnung machten/ noch tieffer ins Land zurucken. Als sie aber mit diesen Gedanken umgiengen/ fielen die wilde Ciri-guanen feindlich ins Land/ und ward P. Gaspar gewarnet sich eillends mit der Flucht zuretten. Er aber/ deme die Begierd zum Seelen-Heyl alle Forcht benohmen/ tratte ihnen herghafft entgegen/ reichte ihnen etlis

Ihre Lieb
zu den
Priester.

Setzt zu ei-
nen an-
dern Volck
über.

die Europäische Kinder-Sachen/und beredete sich selbst / daß sie hiemit befridiget ihn fortan ungehindert wurden handeln lassen. Es hatten aber die Heyden vil ein andere Rechnung auffgesetzt. Dan als er Sebastianum Alarconium einen Spanischen Jüngling/neben zweyen Ciriguanen/in eine etwas fehrn entlegene Statt gesandt / einige Nahrung einzuholen / fielen diese untreue Mitgefährten in der Ruck-kehr den Jüngling an / schlugen ihm das Haupt ab/ brachtens mit grossen Geschrey zu ihren Lands-Genossen / und ermahneten sie mit den zween Christ-Lehrern eben desgleichen zuthun. Es brauchte bey diesen Blutgierichen Menschen wenig Antreibens ; sie drungē noch selben Abend in die Wohnung der Priester / und weilten beyde abwesend / raubten sie alles was sie antraffen. Frühe Morgends kehrten sie widerum dahin / und schlugē beyden (eben da sie im Gebett sich zur Marter fertig hielten) mit hölzernen Kolben das Haupt ein. Demnach fiengen sie an wider die todte Leichnam zu wäthen / schnitten Brust / und Gurgel auff / wendeten das Ingerwend heraus / und sonderten endlich die Häupter gänzlich von den Leib. Das abgeschchnittene Haupt P. Antonij sprange etlich mahl von der Erden in die Höhe / der enthalste Leichnam aber richtete sich auff / und verharrete also ein Zeitlang mit Erblaffung der Nordthäter / welche bald hernach entweder auß gefastten Schrocken / oder sonst auß anderer Nach-Verhängnuß Gottes elendiglich unkommen seyn. Es haben auch die Heyden alda zum öfftern teur außgesagt / daß die gloriwürdige Blut-Zeügen Christi in Priesterlicher Kleidung / und mit hellen Glanz umgeben sich haben nach den Todt sehen lassen / ihnen ihre Bosheit verwisen / und sie starck angemahnet / sich nach andere Christ-Lehrer umzusehen / von denen sie möchten in dem Befehl Gottes unterweisen / und also des Heyls fähig gemacht werden.

Wird von denselben erschlagen.

Wie auch P. Antonius Riparius.

Erscheinen glanzend nach dem Todt.

P. Petrus Romerus S. J.

Sechs Jahr hernach/ erhielt um gleicher Ursach willen gleiche Belohnung P. Petrus Romerus, ein Ordensgenos mehrerwehnten Gesellschaft. Seinen unersätlichen Eüffer erfuhren erstlich die Guaicurvi, ein sehr wildes/ Blut-durstiges/zugleich auch der Schwarzkunst / Geil und Trunkenheit ergebenes Volck / bey welchen er in höchster Armuth und Gedult / ja auch stäter Lebens-Gefahr zehen ganzer Jahr zugebracht ; dabeynebens aber keine andere Frücht einsamlen mögen/als daß er vil noch unmündige Kinder / vermög des Christlichen Heyl-Wassers / zu Gott gesendet.

Dannhero ruckte er endlich von dannen/ und gerieth zu den Paranen / und andern Bölcckern des Lands Vruay, und des Bürger Tape, woselbst er zwar mit bessern Auffnehmen / und Bekehrung viler Heyden/ aber zugleich mit mehrere Bemühung/größere Gefahr des Lebens / vilen Schlägen / harter Gefängnuß / öfteren Verspottungen / und gefährlichen Nachstellungen der Zauberer / die Kirch Gottes gegründet/ und auffgerichtet hat. Von dar wurde er nachgehends zu den Itatinen gesandt/ und von den Eingefessenen mit Trommel/ und Pfeiffen freudigst empfangen. Als er daselbst ein Christen-Versammlung / von der H. Catharina benahmset / auffgerichtet/ stunde sein Begierd noch tieffer ins Land zusehen / und seine Ankunfft bey einem unbekandten Heyden-Volck desto angenehmer zumachen / sandte er Quiraquerayum einen Indianer mit der Zeitung vorhinauß/ daß ein Lehrer bald folgen / und die Kunst ewig zuleben ihn beybringen wurde. Dieser / an statt daß er die Barbaren zur Gutmüthigkeit ermahnen sollte/ rührte selbe und besonders Morosenum ihren Vorsteher / einen berühmten Zauberer / der auß lange getragenen-Haß wider die Christen/ und bey Vernehmung ihres Befehls besorgte seiner Kebsweiber / ja auch des bis dahin bey den Seinigen gehalten Ansehens beraubt zu werden / verrätherischer Weiß wider Romerum auff/ daß sie alsobald den Anschlag machten ihn vil anders / als er verhoffet/ zu bewillkommen. Morosenus / seine Tücl zu verhölen / liesse dem Ordens-Mann / so bald er angelangt / durch Botschaft wissen / daß er folgenden Tags ihme zuempfangen samt den Seinigen / deren er zu vierzig versamlet hatte / zugegen seyn / und mit einen so lieben Gast in fernere Kundschaft treten wurde. Man warnete Petrum, daß unter dieser Rosen Giffte verborgen / und einer so grossen und gewaffneten Anzahl nicht wol zutrauen ; er aber versetzte mit unerschrockenen Christen-Muth : **Was ligt hieran ; daß sie mich nur tödten. Um solcher Ursach willen ist gut zusterben.** Des andern Tags als Morosenus mit seiner Rott angelangt/ bate er die Seinigen sich der Gegenwehr zu enthalten / gieng dem Bößwicht entgegen/ empfing ihm freudigst/ und erklärte ihm die Ursach seiner Ankunfft. Nach geschehenen Gruß-gepräng / als sich die Gefährten bey den Eingefessenen außgetheilet/ und der Priester sich zum Meß-Dopfer richtete ; Anjazo (ruffte der Zauberer zu seinem Anhang) **ist es Zeit unsern Anschlag zu volls**

Sein Eüffer/ und Bemühung.

Reiset zu einen wilden Volck.

Sein Großmuth.

zuvoßführen; überfallet insamt den Fremdling / und schlägt nur dapsfer darein / daß er des Aufstehens vergesse. Also fielen sie gleich wie die rasende Hund über den unschuldigen Blutzeugen Christi / gaben ihm erstlich auff die Schultern / hernach auff das Haupt etliche so ungeheüre Kolbenstreich / daß er in Anruffung der Heiligen Nahmen JESUS, und MARIA, als todt dahin fielen. Die Barbaren vermerckende / daß die Seel noch nicht entflohen / schnitten ihm die Keh / und den Leib auff / zersträeten das Ingeveid / zogen die Zung unter den Rinn heraus / stuzten ihm die Finger / schnitten endlich den

Kopff ab / und verbrachten dergestalt ihre Grausamkeit. Er hat gelitten den 22. Tag März Monaths im Jahr 1645. und mit ihm Matthæus Fernandez sein treuer Reißgefähr / dem längst vorhero zugelassen ward / bey einfallender Todts-Gefahr / die Societät einzutreten wie auch Gonzales ein Indianischer Christ / welche beyde mit gleicher Marter gekrönet worden. Die Itatiner haben den Leichnam mit vilen Ehrenen / und Leydwesen bestättet; unsere Ordensgenossen aber den Marterer mit allen Geleit / und Kirchischen Lob-Gepräng / wie billich / gepriesen.

Das Sibende Capitel.

Beschaffenheit des Christenthums in Paraquaria, bey diesen unsern letzten Zeiten.

Die Stell / so erst beschribene Blutzeugen Christi verlassen / wurde sehr bald durch neue Seelen-Eufferer ersetzt / welche von unterschiedlichen Landen dahin gesandt / was der Kirch Gottes durch oberwehnte Wuth der Barbaren entzogen / mit ihren Fleiß / und Euffer zuerstaten möglichst geflossen waren. Auß Flandern eilte dahin P. Nicolaus du Toict, der im Jahr 1651. von dem Stand des Christenthums in Paraquaria, wie auch von seltsamer Art etlicher Landsgenossen alda / nachgesetzten Bericht ertheilet.

Anjeko (spricht er) habe ich neben P. Alphonso Guttierrez meinen Wohnsitz in dem Stättlein S. Maria major. Daselbst besorgen wir zwen tausend sechs hundert Heyden / deren die mehreste uns längst zu Christo bekehret worden. Sie zu unterweisen braucht es sehr grossen Fleiß / und sonderbahre Bemühung / zu forderist die Caaguianen / deren wilde Art zuzaumen noch weit beschwärlicher fallet. Solches besser zu erreichen wird nicht unfüglich seyn / einigen Bericht von Beschaffenheit des Lands / und Art der Inwohner anhero zufügen. Die Caaguianen seynd an der Zahl nicht häufig / und wol unter allen Americanern zur Menschlichen Gemeinschaft die untüchtigste. Haben ihren Wohnsitz in den düstern Waldungen / die zwischen zween Strömen Parana, und Vruay sehr weit hinauß lauffen / auch dieser Ursachen halber von andern umligenden Völkern Coaigue, das ist / Wald-Bewohner genennet werden. Ihr Sprach ist von allen andern unterschieden / auch darum sehr schwär zuergreifen: ja es

scheinet vil mehr / sie stamlen / oder murmelten etwas in der Gurgel / als daß sie warhaftig reden / oder einige Wort eigentlich aussprechen. Der mehreste Theil dieser Barbaren wohnet in verborgenen Höhlen / und leben alda gleich den unvernünftigen Viech / das ist / sie sorgen so wenig um ihre tägliche Nahrung / als dasselbe. Sie gebrauchen sich der Pfeil so wol zum fischen / als zum jagen; jedoch nehren sie sich mehrentheils mit Wärmern / Mäuß / Dmeissen / und dergleichen andern Thierlein. Sie wissen den Affen / und Meerfägen so behend / und hurtig auff den Bäumen nachzujagen / als wan sie selbst Affen wären. Dieses Wildbrät ist ihre beste Speiß / so sie genießen. Sie tragen auch groß Belieben an den Eygerfleisch / und wilden Hönig / welches das Hirn / und ihren gangen Leib dermassen entzündet / daß sie gang unbekleidet fast kein Kälte empfinden / und ohne einige Zagheit ihren Feinden unters Angesicht treten.

Die Weiß selbe zubestreiten ist vil mehr einem Anlauff der wilden Thier / als einer ordentlichen Eyger-Jagt ähnlich. Dan weilen sie stäts die Wälder bewohnen / wissen sie sich krafft täglicher Übung / so behend / und hurtig / als wären Rattern oder Schlangen / durch die Hecken / und Stauden durchzuschwingen / daß es scheine / sie kriechen vil mehr auff der Erden / als daß sie gehen oder lauffen. Auß diesen Hecken / darin sie verborgen liegen / fallen sie zum öfftern meüerischer Weiß die Reisende an / jedoch nur bey nächtlicher Weil / ermorden dieselbe / nicht so sehr auß Rach oder Begierd etwas zu erhaschen / als auß angebohrner Wuth /

Wird er
Schlagen.

ist ja
in wil
Wolck.

Berwand
nuß der
Caaguianen.

Ihre
Sprach.

Wohnung

Speiß.

Enger
Jagt.

Selbzug.

“und Grausamkeit. Dieses Stuck halten
“sie vor ihren Feldzug / ja vor die größte
“Tugend / und Dapfferkeit : sintemahl
“ihnen sonst keine andere beband / oder üb-
“lig zuseyn scheint.

Leibs, Un-
gestalt.

“Manche unter ihnen seynd sehr ent-
“staltet / und abscheulich ; ja vil mehr des-
“nen Affen / als Menschen ähnlich. Der
“mehreste Theil ist am Rücken aufgewach-
“sen und hockerich / also daß sie mit dem
“halben Theil des Leibs zur Erden gebo-
“gen fast mehr daher kriechen / als gehen.
“Jedoch finden sich auch manche / so zim-
“lich gestaltet / zusehender unter den Wei-
“ber / Volck / welches gemeinlich im
“Schatten der Baumer aufgezogen / an
“Gestalt und Farb denen Europæer nach-
“ähmet. Insamt so wol bey Mann- als
“Weibs- Persohnen ist ein sehr geringer
“Gebrauch der Menschlichen Vernunft /
“als die von vorerzehlten grausamen Un-
“gen dermassen verfinstert wird / daß man
“fast kein Unterscheid zwischen ihnen / und den
“wilden Thieren zusehen weiß. Die Wei-
“ber seynd von den Lenden an bis zu den
“Knieen mit einem Schurck von Disteln /
“so zuvor nach Art unserer Leinwath im
“Wasser geädzt / gebrächelt / und als ein
“Netz gewebet worden / umhangen ; die
“Männer aber mit eitlen Thier-Fellen je-
“doch so wenig bekleidet / daß mans vil
“mehr vor nackend / als bedeckt halten muß.
“Wodurch ihr Leib von den Luft dermas-
“sen erhartet / daß sie ihn durch Hecken
“und Stauden ohne einige Verletzung o-
“der Empfindnuß sehr hurtig schwingen /
“und durchziehen mögen. Sehr schwarz ist
“es / diese Halb-Menschen einzuhalten oder
“zugewältigen / also das manche die eiserne
“Banden / womit sie belegt werden / mit
“grimmigen Zähnen / als schaumende Lö-
“wen anfallen / und zerbeißen. Ja die noch
“kleine Kinder zu einiger Sittsamkeit oder
“Menschlichen Wandel anweisen wollen /
“ist ein Werck fast unerträglicher Bemü-
“hung. Im Fall mans etwas länger in
“Fesseln ließ / wurden sie ihnen selbst durch
“freywilligen Hunger davon abhelffen.

Wilde Art.

“Die Paranen / bevor sie den Christ-
“Glauben angenommen / lagen jetzt bes-
“agten Barbaren stäts in den Haaren /
“und fast um keiner anderen Ursachen wil-
“len / als damit sie einander anhalten / und
“nachmahlen auß unmenschlicher Wuth
“verzehren möchten. Einer auß unsern
“Ordens-Genossen hat in der Statt Igna-
“su, woselbst ich anjeko lebe / sich bemü-
“het einen dergleichen Knaben zu einen sit-
“lichen Wandel anzuweisen / und ihme die

Christ-Lehr einzupflanzen / damit er solche
“nachmahlen seinen Lands-Genossen
“beybringe / und sie zur Umpfahung dersel-
“ben anleiten solte. Dieser Anschlag gelun-
“ge glücklich. Dan als die Caaguianer ver-
“mercket / daß die Paranen als ihre sonst ab-
“gesagte Feind nummehr sich zum Christen-
“thum bequemet / un ihnen nicht mehr über-
“lästig fielen / wurden sie begierich dem Ge-
“satz / wovon ihre Feind dermassen sitfam
“worden / etwas besser nachzusehen. Die-
“sem zusehender krochen etliche auß ihren Hölen
“herfür / und setzten / mit Vorwand einiges
“Gewerb zutreiben / in einem Nachen über
“zu vor-ermeldten Stättlein Ignasu ; wo-
“selbst als wir durch einen Dollmetsch mit
“ihnen gehandelt / so vil / jedoch nicht ohne
“sonderbahre Bemühung von ihnen erhal-
“te / daß ihr Lands-Fürst / so mit angelanget /
“zu uns in die Statt übergegangen ist. Hier-
“zu hat sorderist geholffen jener Jüngling /
“dessen kurz zuvor erwehnet worden. Da
“sie nun zur Statt gelanget / erstauneten sie
“ob allen dem / was ihnen vorkam. Von
“Stroh oder Laim gemachte-Hüte gedunck-
“ten ihnen herzliche Pallast zuseyn.

Anfang
des Christi-
thums
alda.

“Mitler zeit stunden unsere Ordens-
“Leuth nicht wenig in Sorgen / als sie ver-
“nohmen / daß diese Barbaren von unverse-
“henen Zorn-Wuth oder Raferney einge-
“nohmen würden / un hierauf andere Men-
“schen als wilde Tyger anzufallen pfleg-
“ten. Dannenhero wir auff alle ihre Ge-
“berden / und Leibs-bewegungen ein stätes
“Aug hatten ; etliche aber auß den Eing-
“bohrnen dessen verständiget / sahen sich
“nach der Flucht um / ob schon solches
“nicht nothwendig war. Dan als wir ge-
“spüret / daß diese Unmenschen durch keine
“Vernunft zuleiten wären / nahmen wir
“unser Zuflucht zu Gott / und wiesen ihnen
“ein Heylthum-kästlein / darinnē etwas von
“den Gebeinen des H. Francisci Xaverij
“verschlossen ward. So bald sie solches be-
“rühret / wurden sie eüsserlich / folgendes auch
“von innen dermassen verändert / daß sie
“stracks angelobet mit nechsten widerzukeh-
“ren / und ihren Lands-genossen alles / was ih-
“nen anjeko widerfahren / zuerzehlen.

Wirkung
eines Heyl-
thums S-
Xaverij.

“Demnach sienge man an von Gott /
“und dessen Eigenschaften Red zuhalten /
“deme sie mit sonderm Belieben zuhöreten /
“auch mit eüsserlichen Geberden / und Er-
“hebung der Augen zuverstehen gaben /
“daß sie von Gott zur Lieb der Tugend an-
“gemahnet wurden. Hiernächst truge
“man ihnen etwas von Speisen vor / die sie
“auß der Hand des Priesters willigst em-
“pfingen. Man stellte über das noch an
“dere

Wie man
die Heyden
empfangē
hat.

andere Freuden-Zeichen an / und erwise ihnen alle mögliche Gewogenheit. Unter andern lieffen wir unser Glöcklein anziehen / ob dessen Gethön sie dermassen bestürzet wurden / als hätten sie einen Donner-Knall vernohmen; ja sie stunden in dem Wohn / der Klang wäre die angebohrne Red der Glocken. Noch vil selzamer war / daß diese Barbaren / die zuvor fast nichts anderst als das brüllen der Syger / und anderer wilden Thier vernohmen / auff Berührung des Saiten-Spiels stracks anfangen zuspringen / und zudanken. Als nun mit dergleichen Kurzweil fast der mehreste Theil des Tags verlossen / haben unsere Ordensleuth einen Naschen mit Blumen / und grünen Zweigen aufzieren / und diese ihre Gäst noch denselben Tag zu den ihrigen überfahren lassen / nechst von ihnen ertheilter Hoffrung / daß sie sich mit ehesten widerum alda wurden einfinden lassen.

Von derselben Zeit an lieffen die Christen Lehrer niemahlen ab / diesen Barbaren alle mögliche Gewogenheit zuerweisen / biß daß endlich P. Petrus Alvarez, nebst einem Indianer ihnen selbst zugezogen / in Vorhaben / das Befehl Gottes in ihrem eignen Land zuverkündigen. Der erste Weeg / den er antratte / waren dicke und düstere Waldungen / rechte Auffenthalt der unzaumen Sygerthier / so von keinem Menschen jemahls betreten / ja mit Busch und Stauden allerseits / und dergestalt überwachsen / daß sein Ordens-Kleid in vil Stück zerrissen / und er genöthiget war / seine Reis halb-unbekleidet fortzusetzen. Nach diesem mußte er etliche Wasser-Ström biß zu dem Hals durchwatten / und zum öfftern seine Ligerstatt nehmen an einem Orth / woselbst schröckbahre Spur der Syger / auch die von ihnen halb-verzehrte Körper / und abgenagte Beiner annoch zusehen waren. Nach neun-tägiger Reis ist er endlich zu ihren Hölen und Klüften gelanget / und hat durch einen Dolmetsch so vil aufgewürcket / daß achtzehnen derselben sich entschlossen / die Christ-Lehr anzunehmen / und dem Priester zu folgen. Sie verliesen nicht ungern alles das Thirge: zumahlen die Syger ihnen dermassen überlästigen / daß sie für unmöglich hielten alda länger zuverharren / mit vermelden / daß vor wenig Tagen zween Männer von diesen Unziffer zerstücket / und drey Frauen-Personen von den giftigen Schlangen wären geheckt / und getödtet worden.

Mit dieser kleinen Heerde nahm P.

Alvarez den Ruckweeg zu seiner Wohn-Statt Acavaria, und weilten ihm auf eigener Erfahrung bewußt / daß die Caaguianer / so bald sie auf ihren Hölen oder Klüften gezogen wurden / gleich denen Fischen ausser des Wassers abtunden / und bey ungewohnter Luft nicht lang leben kunten / befiß er sich ohne Saumnuß die jenige / so er mit sich gebracht / in Glaubens-Sachen / so vil möglich zuunterrichten. Weilten er aber zugleich vermercket / daß sie ganz unfähig etwas zubehalten / und noch vil weniger der Kirchen Geheimnissen zubegreifen / forschete er allein in der Eil einen jeden insonderheit / ob er dem / was ihme vorgetragen / mit dem Glauben beyfiele? Da sie nun mit Ja geantwortet / ließe er sie in dem H. Tauff-Bad reinigen / nach welchem sie auch allesamt / keinen außgenohmen / seeliglich verschiden.

Inzwischen hatten die Mammalucken (ein böshafftes / und Strassen-Raubersch Volck / dessen auch sonst gedacht worden) sich entschlossen / denen Caaguianen feindlich ins Land zu fallen; die Paraner Christen aber / so dessen zeitlich berichtet worden / zogen ihnen mit sechshundert Mann entgegen / jagten sie in die Flucht / erlösten sechsig gefangene Caaguianer auß der Dienstbarkeit / und lehrten mit grosser Freud und Beüt widerum zu dieser Statt / alwo ich anjeho wohnhafft bin. Ich gieng ihnen zwey Tagreis entgegen mit Pferd und Wagen / und habe sie samtllich in guter Gesundheit nach Haus gebracht. Es war sehr kurzweilig anzusehen / wie diese albere Menschen ob diesen Aufzug erstau neten / als die vorhero niemahlen weder Pferd / noch Wagen / noch Ochsen / sondern allein ihre Wild- und Waldnussen gesehen hatten. Ja es schiene / als hielten sie dafür / wir wären mit Schuch und Hut auff die Welt geböhren: dan sie beydes mit Verwunderung stäts berührten / und betrachteten.

Vier Monath lang bin ich ihnen mit allerhand Behuff an die Hand gangen / und seynd vermög dieser Wolthätigkeit wider alles vermuthé nummehr dermassen zäum und sitfam worden / daß es scheine / als wolten sie sich algemach zu einem Christlichen Lebens-Wandel bequemen. Habe zu diesen End durch meinen Dolmetsch einen kurzen Inhalt Christlicher Lehr vor sie aufgesetzt. Biß anhero seynd nicht mehr als drey Bedagte / und vier Kinder / jedoch alle vorhero getaufft / verschiden.

Unfähig-keit derselben.

Werden von den Raubern belästiget.

Von den Christen geschirmet

P. Petrus Alvarez S. J. setzt zu den Caaguianen über.

Weegs Ungemach

Achtzehnen werden bekehrt.

man bedenke

Wissen
nichts von
Gott/ oder
Glauben.

“schiden. Ich besinde / daß diese Barba-
“ren in ihrer Sprach kein Wort nicht ha-
“ben / womit sie Gott oder die Seel auß-
“deuten möchten. Haben sonst weder
“Glaub/ noch Götzen thum; dannenher-
“ro sie gar leichtlich beyfallen allen dem/
“was ihnen von Gott fürgetragen wird.
“Die übrige seynd annoch in guter Gesund-
“heit / und haben bey mir einhelliglich an-
“gehalten / daß ich doch in ihr Land über-
“setzen / und die daselbst noch harrende
“Lands-Genossen anhero in diese Statt
“zukommen vermögen solte; worin auch
“endlich die Oberrn auff mein inständiges
“Begehren eingewilliget haben. Diesem
“nach werde ich mich in nächst-kommenden
“Herbst- Monath / mit ungefehr sechzig
“neuen Christen in Gottes Nahmen da-
“hin verfügen.

P. Adria-
nus Kudde
S. J.

“P. Adrianus Kudde von Brugg ge-
“bürtig / und auß unser Nider-Teutschen
“Provinz anhero gesandt / dessen Mit-
“Gesell im hiesigen Seelen-Amt ich in die
“vier Jahr gewesen / hat nächstverstorbenen
“Merk- Monath dis Zeitliche gesegnet /
“demnach er zweinszig Jahr mit grossen

Euffer / und zwischen tausend Gefahren
“das Christenthum unter den Heyden auß-
“gebreitet hat. P. Justus van Surck ein
“Antorffer auß vorgedachter Nider-Teut-
“schen Provinz / in der Warheit / ein Apo-
“stolischer Mann / stehet anjeko in Statt
“unsern Ordens-Genossen vor / und ist euf-
“frigst bemühet / ein Christen-Dorff / so
“die Strassen-Kauber überrumplet / und
“verwüestet / widerum auffzubringen. Wir
“seynd zwey hundert Meil von ein ander
“entlegen. Eben da ich dieses schreibe /
“lauft Zeitung ein / daß erwehnter P. Ju-
“stus sibem hundert erst-gedachter Indiani-
“scher Hausgemeinde auß den Wäldern /
“dahin sie auß Forcht der Mörder flüchtig
“worden / herauß gezogen / und widerum zu
“einer ordentlicher Lebens-Form gebracht /
“und versamlet habe. Vor zwey Jahren
“haben die Brasilianische Kauber zwey
“Wohn-Orth der neu-bekehrten Christen
“gänglich zu nichts gemacht / und einen der
“Unserigen durchschossen. Bis hiehero
“obgedachte P. Nicolaus, womit ich auch
“diese Paraquarische Hystorie bis zu fernere
“Nachricht wil beschloffen haben.

P. Justus
van Surck
S. J.

Befehret
vil Heydē.

